

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementspreis 1,00 Mark pro Quartal zzgl. Postgeb. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 59, Stollhoferdamm 21.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro vierstellige Zeitzeile 30 Pf.,
Stellengesuche 20 Pf.; für Verbandsmitglieder 20 Pf., Veranlagungsanzeigen z. 10 Pf. Privatangelegenheiten ist der Betrag beizufügen

Nr. 49.

Berlin, den 4. Dezember 1909.

25. Jahrgang.

Jeder Arbeiter, der sich in den heutigen Verhältnissen nicht seiner Organisation anschließt, ist ein erbärmlicher Feigling.

Direktor Löwe, Elektrizitätswerk in Straßburg i. E.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Um die ausgeschriebene Stellung als Verbandsbeamter für Hannover und Gau VIII haben sich nur drei Kollegen beworben. Von diesen ist durch übereinstimmenden Beschluß des Verbandsvorstandes und Ausschusses der Kollege Heinrich Kornacker in Hannover für das benannte Amt gewählt worden.

Kollege Kornacker wird Anfang Januar die Führung der Geschäfte in Hannover übernehmen.

2. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands hat zwei weitere Flugblätter herausgegeben, die zur Agitation unter den Arbeiterinnen bestimmt sind und die an anderer Stelle einer Besprechung unterzogen werden. Die Flugblätter können in jeder gewünschten Zahl durch die örtlichen Gewerkschaftskartelle und, soweit solche nicht am Ort sind, durch uns unentgeltlich bezogen werden.

3. Das Mitglied **Arthur Reining, Buchnummer 75 855**, ersuchen wir, uns sein Mitgliedsbuch umgehend zur Kontrolle einzufenden zu wollen. Die örtlichen Funktionäre ersuchen wir, den Kollegen Reining auf diese Aufforderung hinzuweisen und auf deren Erfüllung zu achten.

4. Mit Ablauf des Jahres ersuchen wir, alle diejenigen Mitgliedsbücher mit Buchnummer bis einschließlich 60 000, welche nicht vom Verbandsvorstand, sondern von den Bevollmächtigten der Zahlstelle ausgestellt wurden, zur Erneuerung an den Verbandsvorstand einzuliefern, auch wenn dieselben noch nicht ganz vollgeklebt sind. Diejenigen Bücher, die als Ersatz für eine Mitgliedskarte oder als zweite bzw. dritte Bücher vom Verbandsvorstand ausgestellt sind, bedürfen der Erneuerung nicht, sind also nicht mit an uns einzuliefern.

Vor Einfindung der alten Bücher ist darauf zu achten, daß die Einträge auf der Titelseite vollständig vorhanden sind, weil nur dann ein richtiger Uebertrag in das neue Mitgliedsbuch möglich ist. Insbesondere ist auch darauf zu sehen, daß jedes Buch die Unterschrift des Inhabers trägt, wobei auch der Rufname vollständig ausgeschrieben sein soll.

Die Inhaber solcher Mitgliedsbücher ersuchen wir, sofern sie ihrer Beitragspflicht bis einschließlich 52. Woche genügt haben, ihre Bücher schon jetzt an den örtlichen bzw. Gau-bevollmächtigten einzuliefern, um nicht in den ersten Wochen des Januar durch die große Zahl der eingehenden Bücher an der schnellen Erledigung der Umschreibung behindert zu werden. Die alten Mitgliedsbücher werden den Mitgliedern mit den neuen Mitgliedsbüchern zurückgegeben.

Der Verbandsvorstand.

Scharfmacherpläne.

I.

Der Korruptionsfonds der Scharfmacher.

In unserer kapitalistischen Gesellschaft ist alles zur Handelsware geworden. Wie man Heringe beim Krämer nur kaufen kann, wenn man einen entsprechenden Geldebetrag dafür auf den Tisch legt, so kann auf unseren Universtitäten an den Brästen der Wissenschaft nur derjenige saugen, der dies mit blanken Goldfischen bezahlt. Ehre und öffentliche Auszeichnungen sind gegen klingende Münze zu haben, und selbst die „ehrbar“, staatslich konfessionierte Liebe ist käuflich, wie ein Blick in die Inseraten-spalten der frömmsten Familienblätter tagtäglich beweisen kann. Warum sollten da Parlamentsmandate nicht auch als Handelsartikel auf den Markt kommen?

Die Scharfmacher sind seit Jahren schon mit ihren parlamentarischen Kulis recht unzufrieden. Wenn diese auch bestrebt sind, den Schneidengang der deutschen Sozialreform noch nach Kräften einzuhalten, allen sozialpolitischen Gesekentwürfen können sie ihre Zustimmung nicht versagen; dem bescheidenen Flickwerk müssen sie wenigstens zur Annahme verhelfen, damit sie sich mit einigen sozialpolitischen Lappen drapieren können, wenn sie vor ihre Wähler treten und wieder um „die Gunst der stimmvergebenden Massen“ buhlen. Den Scharfmachern, die der sozialpolitischen Lokomotive am liebsten Konterdampf geben möchten und mit Ostelbiens Schnapsbrennerstippe um die Wette nach neuen Ausnahmegesetzen schreien, ist solches ein Grenz.

Sie versuchen darum schon seit langer Zeit, größeren Einfluß auf die Gesetzgebung zu erlangen, denn der indirekte durch die Handelskammern erschießen ihnen ungenügend. Nichts leichter wie das! Wenn man die Kunst versteht, aus dem Schweiß armer Arbeiter blankes Gold zu destillieren, dann kann man schon einmal ein Sämmchen des ergatterten Mehrwerts opfern, um auf Schleichwegen zu erreichen, was man auf geradem, offenem Wege nicht zu erreichen vermag.

Solange zum Deutschen Reichstag noch nach dem allgemeinen, geheimen, gleichen und direkten Wahlrecht gewählt wird, können die Stimmen der Scharfmacher nicht den von ihnen gewünschten Einfluß ausüben, und das geschlossene Wahlkubert spottet ihren terroristischen Wünschen. Darum soll ihr voller Gelbsack der Stimme Gewicht vermehren! Schon bei den Lokotentwahlen im Jahre 1907 legte darum der Vorstand des Zentralverbandes deutscher Industrieller den angeschlossenen Unternehmern die Verpflichtung auf, für jeden in ihren Werken beschäftigten Arbeiter je eine Mark zu einem industriellen Wahlfonds beizusteuern, und des Reiches verfloßener Grubdenkzangler nahm heiter lächelnd von dem zusammengefloßenen Betrag Kenntnis, mit dem Freikonfervative, Nationalliberale, Antifemiten und Freifinnsmänner alimentiert wurden und selbst die schwärzesten Reichsfeinde aus dem ultramontanen Lager einen Anteil zur Verbreitung ihrer Wahlkosten bekamen. Kleine Geschenke erhalten die

Freundschaft. Also wurden den bürgerlichen Parteien kleine Wahlunterstützungen dargebracht, damit ihre Vertreter im Parlament den Wünschen der Industriellen freundlich gesonnen bleiben.

Man soll dieses System politischer Korruption weiter ausgebaut und der industrielle Bestechungsfonds großzügiger angelegt werden. Der „Vorwärts“ konnte die Scharfmacher beim Bau ihres Julisturms beobachten und brachte kürzlich ein Geheimprotokoll von einer Sitzung des Ausschusses des Zentralverbandes deutscher Industrieller ans helle Lampenlicht der Öffentlichkeit, das die Pläne der Herren etwas recht deutlich verrät.

Am 15. Oktober dieses Jahres tagte diese Sitzung im Hotel Adlon zu Berlin, und Generalsekretär Bueck hatte die Aufgabe, den Antrag des Direktoriums auf Gründung eines Wahlfonds den versammelten Scharfmachern schmacht zu machen. Er schimpfte weiblich über die deutsche Sozialpolitik, die den Interessen der Industrie zu wenig Rechnung trage, schalt auch tüchtig über den mathedersozialismus, der auf Seite der Sozialdemokratie stehe, „diese in Geschäftigkeit und Feindschaft gegen die Arbeitgeber fast noch überragend . . .“ und so verschuldet habe, „daß von allen deutschen Lehrstühlen die Nationalökonomie, insbesondere die Sozialpolitik, im Sinne äußerst sozialistischer Anschauungen und weitgehender Voreingenommenheit und Feindseligkeit gegen das Unternehmertum gelehrt würde“. Als weiteres treibendes Moment sei hinzugekommen „das Wulsen um die Gunst der stimmvergebenden Massen“. „Diese Massen werden in der Hauptsache von den Arbeitern gebildet, die . . . die Feindseligkeit und den Kampf gegen die Arbeitgeber auf ihre Fahne geschrieben haben. So ist es gekommen, daß Feindseligkeit gegen die Arbeitgeber in gewissen Grade auch die Parole der politischen Parteien geworden ist.“ Also jammerte Herr Bueck.

Dann aber ging der Uberscharfmacher geraden Wegs auf sein Ziel los, schilderte zunächst die bisherigen Bemühungen der Unternehmer, um größeren politischen Einfluß zu erlangen, und erklärte, daß nicht allein die Arbeitgeberverbände die einzig mögliche Grundlage einer wirkungsvollen Vertretung der großindustriellen Interessen seien. Die Gewerkschaften hätten gegenüber dem Arbeitgebertum noch keine friedliche Haltung eingenommen, im Gegenteil die durch die Krise aufgezwungene Ruhe benutzt, für künftige Entscheidungskämpfe zu rüsten, und letzteres sei sogar in „großartiger“ Weise geschehen. Unter diesen Umständen sei erforderlich, daß die Organisationen der Arbeitgeber mit aller Kraft ausgebildet, und daß alle Hindernisse, die ihrer Ausbildung entgegenstehen oder entgegenstehen könnten, beseitigt werden. Deshalb schlägt das Direktorium vor, einen industriellen Wahlfonds zu bilden.

Dieser Zusammenhang kennzeichnet den diabolischen Plan. Nachdem die Herren Scharfmacher eingesehen haben, daß sie die Macht der Gewerkschaften allein durch ihre wirtschaftliche Macht nicht erschüttern können, wollen sie durch den politischen Kampf zu erreichen suchen, was sie durch den ökonomischen

mischen nicht vermöchten! Auch unter der Herrschaft des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts soll ihr voller Geldsack zum ausschlaggebenden Faktor werden!

Die Spekulation ist nicht so uneben! Man vergegenwärtige sich nur das Wesen der bürgerlichen Politikfabrikerei. Die Politik der bürgerlichen Parteien ist nicht das Zusammenwirken der Einzelwillen in großen volkstümlichen Organisationen, sondern eine Politik der engen Zirkel und Klubs. In diesem engen Rahmen werden die Kandidaten ausgewählt, die man den Wählern als den geeignetsten Mann aufführt. Die Masse der bürgerlichen Wähler läßt sich den Kandidaten aufschwätzen, ohne selbst zu prüfen und zu wählen, ja, ohne selbst wählen zu können, da ihnen die politische Organisation zumeist mangelt. Wo aber die Organisation fehlt, da können auch nur geringe Mittel zur Führung eines Wahlkampfes aufgespeichert werden, und darauf basieren die Scharfmacher ihr sauberes Pfländchen.

Sie wollen nicht den einzelnen Abgeordneten Geld und gute Worte geben, damit er im Reichstage nur nach ihrem Willen handle. — Weisliche nicht! Das wäre Bestechung und die Korruption würde so plump in die Erscheinung treten, daß die „stimmvergebende Masse“ den sauberen Abgeordneten einmal und nie wieder ihre Gunst schenken würde, und die geldvergebenden Wenigen hätten dann wieder mal ihre blauen Lappen unsonst geopfert. Schläuer und sorgsammer muß zu Werke gegangen werden, damit der blöden stimmvergebenden Masse die Augen nicht zu früh geöffnet werden. —

Deshalb wendet man sich mit den sauberen Bestechungsversuchen nicht an die Abgeordneten, sondern an die politischen Klubs, die den Kandidaten ausknobeln. Auch diese will man nicht bestechen, bewahre, nur von den Wahlkosten einen Teil bezahlen. Und das kann man doch nicht schlechthin mit dem anstößigen Ausdruck „Bestechung“ bezeichnen. — Herr Bued meint deshalb: „Solange politische Wahlen bestehen, ist es die vornehmlichste Aufgabe der Parteien gewesen, jebiel Geld als möglich für die Wahlen zusammenzubringen. Dabei ist weiter nichts Schlimmes, und es ist verfehlt und geschmacklos, wenn . . . in Verbindung mit dem Beschluß des Direktoriums von Wahlbestechung und Stimmenkauf gesprochen wird.“

Darum auch mit solchen groben Worten Schelmen-taten nennen? Statt Wahlbestechung und Stimmenkauf sage man Handel mit Wahlkreisen! Wenn das Wahlkomitee eines Kreises einen Kandidaten den Wählern präsentiert, der den Scharfmachern nicht genehm ist, so bekommt es zur Verstärkung seiner Wahlkosten keinen roten Pfennig. Da aber zum Kriegführen auch in solchen Fällen Geld, Geld und nochmals Geld gehört, so muß es eben den Wünschen der Scharfmacher entgegenkommen. Weil man ihrenbeutel braucht. Nobuste kapitalistische Moral findet darin nichts Anstößiges. — Bisher haben die bürgerlichen Parteien den Industriellen und sonstigen Besitzenden noch immer auf der Tasche liegen müssen, wenn es galt, Wahlkosten zu bestreiten, und in Zukunft wird dies kaum anders sein. Die Scharfmacher hatten aber ihre politischen Hörigen am Zügel. Nach

einer Mitteilung der „Münchener Post“ soll der Zentralverband deutscher Industrieller den Abgeordneten Wassermann und Stresemann mit der Entziehung der Wahlsubsidien gedroht haben, wenn sie nicht bei den sozialpolitischen Abstimmungen im Reichstage im Sinne des Zentralverbandes Besserung beweisen.

Wenn darum die Industriellen nun beschloffen haben, Beiträge, die nach Prozenten der von ihnen gesagten Lohnsummen berechnet werden, zu einem Juliusturm aufzuspeichern, um daraus zu den Wahlkosten derjenigen nationalen Parteien, die Kandidaten nach den Wünschen der Scharfmacher aufstellen, Zuschüsse leisten zu können, dann ist damit die ärgste politische Korruption eingeleitet!

Wir Gewerkschaftler müssen die weitere Entwicklung der Dinge ständig im Auge behalten, denn gegen uns soll damit ein Schlag geführt werden, mit dem man uns zu Boden zu strecken hofft. Schon wittern die Scharfmacher Morgenluft und konnten Bued ausrufen: „Die Morgenröte einer besseren Zeit scheint ja bereits aufzusteigen!“

Für die Scharfmacher mag es allerdings jetzt eine Lust zu leben sein, da die Krise den starken Arm der Arbeiter in Fesseln legt und die Regierungen ihren Wünschen immer mehr entgegenkommen; spielt sich doch in letzter Zeit die preussische Staatsregierung ganz ungeniert als Förderin der Scharfmacherorganisationen auf und setzt in deren Interesse, kaum mit dem Schmutz beschönmigender Worte verhällt, Reichsgesetze außer Kraft. Steht doch drohend am politischen Horizont die Wetterwolke eines neuen Ausnahmegesetzes gegen die kämpfende Arbeiterklasse, und in einzelnen Paragraphen des Borentwurfs zu einem neuen Strafgesetzbuch hat diese sich besonders gefährdend zusammengezogen. Der nunmehr wieder zusammengetretene Reichstag wird schon zeigen müssen, ob die bürgerlichen Parlamentarier vor Scharfmacherwünschen zu Kreuze kriechen.

Der Korruptionsfondsrechnung der Scharfmacher ist allerdings ein Rechenfehler unterlaufen; sie haben einen wichtigen Faktor außer Ansaß gelassen: Die politische Einsicht der Wähler! Die gewerkschaftlich organisierte und die politisch regsame Arbeiterschaft wird durch emsige Aufklärungsarbeit auf diesen Scharfmacherplan zu nichte machen, so daß man künftig über ihn lustig spotten mag, wie es schon der Wochenillustrator des „Hamburger Echo“ tat:

Schafft Geld, schafft Geld, schafft sehr viel Geld,
Schafft Geld in großen Haufen;
Wir wollen uns mit Mann und Maus
Den deutschen Reichstag kaufen.
Ein jedes Ding hat seinen Preis;
Sogar der alt'le Ehrenpreis
Ist, will man ihn zu haben,
Geld, ist auch zu haben.
Doch nicht zu plump!
Mit Tringels ist
Die Sache nicht zu machen;
Da kommt der Volksvertreterstolz
Bei einzelnen erwachen.
Man kauft den Stolz und nicht
den Mann.

Was ganz bequem man machen
kann
Bei unsern freien Wahlen,
Geha, den freien Wahlen.
„Berehrter, liebster Kandidat“,
So sagen wir ihm leise,
„Wir geben Geld, ja sehr viel Geld
Zur Wahlarbeit im Kreise.“
Kaltblütig jeder von den Herrn
Bür. M. d. R. doch gar zu gern;
So nimm er unsre Hilfe,
Geha, gern unsre Hilfe.
Ob liberal, ob liberal,
Das ist uns gänzlich schnuppe;
Dem Freisinn helfen wir und auch
Der Judenfreiergruppe.

Singt jeder auch ein anderes
Lied,
Für uns gibt's keinen Unter-
schied;
Wir können alle brauchen,
Geha, sie alle brauchen.
Und hat der Kerl dann sein
Mandat
Und schaut er die Dänen,
Dann werden mit der Rechnung
wir
Sehr höchst vor ihn treten:
„Berehrter, jetzt sorgen Sie
Gefällig für die Industrie!“
Er tanzt nach unsrer Pfeife,
Geha, nach unsrer Pfeife.
Herr Bued beschiet, gehorchen
muß

Die Schar der Wameluden;
Sie sind in unsrer Macht und
drum
Muß sich die Bande duzen.
Ob liberal, ob liberal,
Das ist uns Wurst und ganz
egal.
Wenn sonst sie nur parieren,
Geha, wenn sie parieren.
Wir kaufen die Majorität,
Damit sie treu uns diene;
Wald werdet Ihr im Gange sehn
Die treffliche Maschine;
Die quetscht Profit aus Fleisch
und Blut
Und die zermalmt die rote Brut
Im ganzen Deutschen Reiche,
Geha, im ganzen Reiche.

Berliner Brief.

Seit einer Reihe von Jahren wird die Zahlstelle Berlin im Deutschen Buchbinderverband als das Schmerzenskind bezeichnet, in dem — wie die Versammlungsberichte erkennen lassen — die zur Festigung der Organisation nach innen und außen notwendige Ruhe zur Erfüllung der gewerkschaftlichen Aufgaben nicht eingetretten ist.

Würde man nur nach den Versammlungsberichten urteilen, so könnte man zu dieser Meinung gelangen. Das Versammlungsleben der Zahlstelle ist aber hier für die Urteilsbildung über die gewerkschaftliche Tätigkeit nicht allein von Belang. Die letztere spielt sich in der Hauptsache innerhalb der großen Zahl der Werkstübner-Versammlungen und der von den Branchenleitungen einberufenen Sitzungen und Versammlungen ab. In diese Versammlungen eine Regel, eine Einheitslichkeit hineinzubringen, ist eine opfervolle, aber dankenswerte Aufgabe der Agitation. Zu diesem Zweck erfolgte auch die Anstellung eines Bezirks- bzw. Agitationsleiters. Damit ist einer unbedingten Notwendigkeit Rechnung getragen, welche schon auf dem Verbandstag 1904 in Dresden zum Ausdruck gebracht, aber zugunsten der Anstellung von Gauleitern in Sachsen und Westfalen zurückgestellt wurde.

Es gibt in Deutschland kein Industriegebiet, in dem auf kleinem territorialem Raum so viele unserer Berufsangehörigen ihre Existenz finden wie in Berlin.

Bei der Gewerbebeziehung vom 12. Juni 1907 wurden Arbeitnehmer in der Buchbinderei und Kartonnagenfabrikation in Berlin 12 385, in Charlottenburg 337, in Rigdorf 2047, in Schöneberg 415, insgesamt 15 184 gezählt. Arbeitnehmer der Gruppe B. 79, Papier, Pappe und Papierwaren, wurden in den 4 Orten 8486 gezählt. Die Gruppe B. 80 ist nicht berechnet. Rechnen wir von der Gruppe B. 79 für den Buchbinderverband 5000 Personen organisationsfähig, es sind dieses die in den Luxuspapierfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, so sind in Berlin circa 20 000 Angehörige unseres und der verwandten Gewerbe beschäftigt.

Die Zahlstelle zählt seit einigen Jahren 6200 bis 6300 Mitglieder. Seit dem Jahre 1900 erfolgten 24 522 Neuaufnahmen in der Zahlstelle, aber es mußten auch 22 407 Mitglieder wegen restierender Beiträge gestrichen werden. Die Zahlen von 1909 sind noch nicht dabei eingerechnet. Diese Zahlen beweisen, daß die Werbetätigkeit für den Verband in Berlin rege betrieben wird. Andererseits geht aus diesen Zahlen hervor, daß zu wenig für die Erhaltung der gewonnenen Mitglieder geschieht. Ein We-

Las Cigarreras.

I.

Aus dem verschwiegene Halbmond der Straßen kommt ein Haufen Weiber dahergeschlendert. Sie tragen dünne schwarze Schals mit langen Franzen, sind barhäuptig und haben Papierblumen in dem schwarzen Haare. Es sind einzelne nette Gesichter unter ihnen; aber die Armut hat es nicht in der Gewohnheit, Schönheit groß zu ziehen, hier so wenig wie anderwärts. Die meisten sind blattennarbig, einzelne auch einäugig, viele haben weiße Pflaster auf beiden Schläfen; alle haben aufgeblähte Nasenlöcher und wachsame Augen, die sich eine Weile für ihr Gelächter suchen. Sie trippeln dahin wie eine Schar Elstern, schwappend, lachend; spotten über die dünnen Beine des Danbbs, reißen im Vorübergehen den Feltreiber vom Sattel, umringeln schreiend den Ausländer, werfen dem fetten Geistlichen, der mit einem unterdrückten Rischen hinter dem schweren Vorhang der Stichtür verschwindet, eine Stußhand zu. Alles ist eine Quelle des Gelächters: ein hinkender Hund, ein Sarg, ein niederer Bettler.

Sie verbeden nicht furchsam den Mund, sondern sperren ihn weit auf und saugen mit Begierde alles ein, was die Luft enthält an Sonne und frischer Kälte, Anfechtungsstoffen und Gestank. Ihr hoher herausfordernder Rufan bietet der Welt und allen

Lungenseuchen Trost. „Komme, ich will dich an mich drücken — seist du auch der Tod selber — und dich von mir werfen wie eine ausgeprezte Zitrone“, sagte ihre Haltung. Sie fangen kleine, nackte Kinder ein, küssen sie über den ganzen Körper ab und langen sie von Arm zu Arm. Sie kriechen beim Anblick eines schönen Mannes vor Leidenschaft mit den Zähnen — eine schöne Frau aber werfen sie mit Schmutz.

Es sind Las Cigarreras, die Tabakarbeiterinnen, Sevillas Seele. Sie bilden ein Heer von zirka fünftausend, von denen die älteste über hundert, die jüngste vierzehn Jahre alt ist.

Im Gespräch mit Fremden gleitet der Sebillaner leicht über die Tabakarbeiterin hinweg; aber in der Tiefe seines Bewußtseins bewundert er sie mit einer Bewunderung, die mit einem behaglichen Grausen vermischt ist. Die Tabakarbeiterin ist sorglos, unartig, gottlos, rücksichtslos in ihrer Eitelkeit, wichtig, leichtbeweglich, vergeblich; sie ist — alle leichtlebigen Eigenschaften der Stadt auf die Spitze getrieben. Der Sebillaner könnte sie nicht verleugnen, ohne zugleich den Stab über sich selbst zu brechen, und das tut kein Spanier. Im Innersten jedes ernst denkenden Spaniers brunt überdies das Bewußtsein, daß die Revolution der einzige Ausweg ist, und die Schwande liegt auf der Lauer nach ihm, weil er in seiner Untätigkeit verharret. Dank der Tabak-

arbeiterin braucht Sevilla sich nicht gar so sehr vor sich selbst zu schämen. Sie ist stets zum Aufbruch bereit, aus ihrer Hand kommt der erste Stein, aus ihrem Munde ertönt das zündende Feldgeschrei. Sie ist das mouffierende Element, die innere pridelnde Unruhe. Und springt der Pfropfen auf, so ist sie zugleich Knall und Schäumen, ist alles, was Weiber erschreckt und Männer erfreut.

Als Alfons XII. vor etwa zwanzig Jahren Sevilla besuchte und die republikanische Bevölkerung der Stadt schamerfüllt der Majestät die gewohnheitsmäßigen Ehren erlief, da retteten die fünftausend Tabakmädchen die Selbststadt der Stadt, indem sie den König bei seinem Besuch der großen Tabakfabrik unbarbarisch auslachten. Und als sie später einmal mit dem mächtigen Direktor der Fabrik über die Lohnfrage nicht einig werden konnten, nahmen sie durch ihre kräftige Beweisführung alle Proletariatsherzen im Sturm; sie schlangen ganz einfach einen Strick um ihren Direktor und hingen ihn in einen tiefen Brunnen hinein. Mehr als einmal haben Las Cigarreras, auf allen Bierern liegend, den Straßenfot aufgesehen, um damit den Säbeln und Revolvern der reitenden Polizei zu begegnen. Und man hat es zum großen Teil diesen Respektlosen zu danken, daß man jetzt ein Attekt vom Oberpfarrer haben muß, um zu den großen Kirchenfesten Zutritt zu erhalten.

weis, daß die Organisation mit der Agitation nicht Schritt hält, nicht ergänzend wirkt.

Die Verwaltung einer so großen Zahlstelle stellt außerordentliche Anforderungen an ihre Organe. Leider fehlt es in Berlin an der Mithilfe der Mitglieder. Nachfolgende Zahlen geben ein Bild des Umfangs der Verwaltungsarbeiten. Im 3. und 4. Quartal 1908 und im 1. und 2. Quartal 1909 wurden im Gesamtverband 136 448,22 Mfr. an Arbeitslosenunterstützung ausbezahlt; davon in Berlin 52 677,72 Mfr. = 39,47 Proz. In dem gleichen Zeitraum wurde im Gesamtverband an Krankenunterstützung 56 071,40 Mfr. ausbezahlt, davon in Berlin 16 930,95 Mfr. = 30,21 Prozent. Berlin stellt 26,89 Proz. der Mitglieder, und wurden 28,5 Proz. der Aufnahmen, die im 2. Quartal gemacht wurden, in Berlin vollzogen.

An die Verbandskasse wurden von der hiesigen Zahlstelle im 2. Quartal 1908 12 506,85 Mfr. abgeführt, das sind 24,96 Proz. der Einlieferung aus allen Zahlstellen und Gauen. Im 3. Quartal 1908 18 020 Mfr. = 23,98 Proz., im 1. Quartal 1909 9 100,05 Mfr. = 15,18 Proz., im 2. Quartal 1909 7 500 Mfr. = 12,24 Proz.

An Extrafeuern und direkter Ueberweisung aus Lokalmitteln wurden 16 507,15 Mfr. der Verbandskasse zugeführt.

Diese Zahlen können die Leitung der Zahlstelle keineswegs befriedigen, obwohl daraus gefolgert werden muß, daß in Berlin nahezu 1/3 der Unterstützungsarbeiten des Verbandes erfüllt werden.

Erfreulich ist das nicht, denn diese Zahlen erzählen nicht nur von Not und Elend, das unseren Berufsangehörigen die schlechte Konjunktur brachte; bedauerlicherweise konnte dadurch die größte Zahlstelle des Verbandes nur zu 19,1 Proz. sich an der Anhäufung unseres Kampffonds beteiligen; allerdings sind in diese Prozentziffer die Erträge der Extrafeuern nicht mit eingerechnet. Daß Berlin sich so wenig an der Sammlung des Verbandsvermögens beteiligen kann, hat seine Ursache in der seit Jahren hier herrschenden großen Arbeitslosigkeit, welche durch einen bedeutenden Zugang von Verbands- und Nichtverbandsmitgliedern verschärft wird. Es reisten im 3. Quartal 1909 45 männliche und in den 6 Wochen des 4. Quartals 48 männliche Mitglieder zu, trotzdem in Leipzig die Abmachungen der beiderseitigen Verbandsvorstände ein vermehrtes Bedürfnis nach der Arbeitskraft der Gehilfen gezeitigt haben müßte.

Bei der bekannten Vorliebe der Werkmeister für provinziale Arbeitskräfte und deren Ignorierung des hiesigen paritätischen Arbeitsnachweises, erhalten die Zugewandten Stellung und die sich am Ort befindlichen Arbeitslosen werden dem Elend überantwortet. Jeder nach Berlin reisende Berufsangehörige raubt dem am Ort durch Familie gebundenen Kollegen die Arbeitsgelegenheit! Obwohl in der „Buchbinder-Zeitung“ aufgefördert wird, bei dem Wohlwollendsten Erlundigungen einzuziehen, wird dieses regelmäßig unterlassen.

In das 4. Quartal fällt regelmäßig die bessere Geschäftszeit im Beruf, und doch zeigt sich in Berlin nur eine geringe Abnahme der Arbeitslosigkeit.

Arbeitslos waren am 23/10. 10./11. 23./11. männliche: 210 176 163 weibliche: 188 170 177

Im dritten Quartal waren arbeitslos am 31./7. 30./8. 30./9. männliche: 323 278 174 weibliche: 192 196 109

Aber all dies bedarf keiner Verzeihung. Das von Staat und Kirche mißhandelte Volk, das seine revolutionären Neigungen und seinen Gang zur Blasphemie von diesen blatternarbigen und einäugigen Masküren so unerschrocken zum Ausdruck gebracht sieht, ist — entgegen aller Tradition — so edelmütig, sie hierfür nicht im Stich zu lassen.

Aber auch kraft ihrer Stellung ist das Tabakmädchen das Sittlichkeitskind der Nation; es klebt an ihr jener Geruch, den der Spanier von allen an höchsten stellt — der des Nikotins. Was der Tabak für den Spanier bedeutet, ist daraus zu ersehen, daß der Bettler der Wohlthätigkeit ebenso sicher ist, wenn er um ein Scherflein zu seinem Tabak bittet, als wenn er sich auf seinen Hunger bezieht.

All die wunderbaren Eigenschaften, die in unserer Heimat der Alkohol besitzt, kommen in Spanien dem Tabak zu: er stillt den Hunger und weckt den Appetit, er ermuntert und schläfert ein, er wirkt abführend und verstopfend, — je nach den verschiedenen Bedürfnissen. „Eine Zigarette,“ sagen die Leute, wenn jemandem etwas fehlt, so wie man im Norden sagt: „Ein Schnaps.“ Auf Schnittwunden werden nasse Tabakblätter gelegt.

Das erste, was der Spanier tut, wenn er des Morgens die Augen aufschlägt, ist, im Dunkeln nach seiner Zigarette zu tasten, sie anzuzünden und an der Unterlippe festzukleben. Da hängt sie und

Das sind Zahlen, die eine deutliche Sprache reden und in denen viel Not und Elend enthalten ist. Deshalb sind seit dem Jahre 1907 bis zum 30. September 1909 aus Lokalmitteln 7850,25 Mfr. zur Bänderung der dringlichsten Not von der Ortsverwaltung bewilligt worden. Die Darlehen, welche dem gleichen Zwecke dienen, betragen gleichfalls zirka 2000 Mfr.

Es ist sämtlichen Kollegen dringend zu empfehlen, Berlin vorläufig zu meiden! Aber auch die ledigen ungebundenen Kollegen Berlins würden in ihrem eigenen Interesse und dem des ganzen Berufs handeln, wenn sie bei etwaiger Arbeitslosigkeit sich auch einmal in anderen Orten den Wind um die Nase wehen lassen, statt wochenlang die Räume des Arbeitsnachweises zu bevölkern. Nr.

„Luxuspapier.“

Unter dieser Stichmarke veröffentlichte die „Berliner Morgenpost“ einen mit Dr. G. gezeichneten Artikel, welcher auch den Angehörigen der Luxuspapierbranche einen speziellen Beweis dafür gibt, mit welcher hanebüchener Unrichtigkeiten man in dieser Art „Arbeiterblätter“ Aufklärung betreibt.

Nach einigen allgemeinen Ausführungen über die verschiedenen Zweige und Verbreitung der Luxuspapierwaren kommt Dr. G. schließlich bei dem Sternpunkt an: Den lieben Lesern zu zeigen, wie schwer die armen Luxuspapierfabrikanten um ihre Existenz kämpfen müssen, wie edel sie handeln, daß sie trotz der hohen kostspieligen Maschinen, Walzen doch noch solche hohe Löhne bezahlen, daß besonders diese hohen Löhne die ganze Fabrikation außerordentlich verteuern.

Wir trauten unseren Augen kaum, als wir folgenden Absatz des Artikels lasen:

„Während auf der einen Seite die Preise für die Fabrikate minimal sind, weshalb die Fabriken auf einen Preisumsatz setzen müssen, verteuern die kostspieligen maschinellen Anlagen, besonders aber die hohen Löhne die Fabrikation außerordentlich. Die qualifizierten Arbeiter der Branche verdienen nicht selten 300 bis 400 Mfr. im Monat. Die Ausführung von Spezialaufträgen erhalten sie noch besonders bezahlt. Und zwar wird das Entgelt für solide Spezialausführungen vorher durch Vereinbarung festgesetzt und richtet sich nach dem kalkulierten Verdienst der Arbeitgeber.“

Für wie dumm muß Dr. G. die Leser der „Morgenpost“ doch halten, um ihnen einen solchen Wären aufbinden zu wollen. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir in dem Artikelschreiber den Leiter der größten Berliner Luxuspapierfabrik, der Firma Hagelberg, Herrn Dr. Gerschel, vermuten. Gerade aber dieser Herr hätte mit am allerlehten Ursache, über hohe Löhne der Arbeiterschaft zu setzen, werden doch beispielsweise gerade bei der Firma Hagelberg an qualifizierte Arbeiter unserer Branche Löhne gezahlt, wie sie die Arbeiter der meisten hiesigen Luxuspapierfabriken mit Entrüstung zurückweisen würden.

Herrn Dr. G. muß aber des Weiteren sehr wohl bekannt sein, daß in der Berliner Luxuspapierindustrie Tausende von Arbeiterinnen mit 10 Mfr. und weit darunter pro Woche abgepeist werden,

ringelt ihre kleine blaue Rauchlocke empor, während er spricht, während er hustet und niest, und manchmal auch während er speist und trinkt. Wie das heilige Feuer geht sie niemals aus, an ihrer letzten Glut wird eine neue entzündet und zwischen jedem Mundvoll Essen nippt er daran; den ganzen Tag hängt sie da. Oft raucht er sich in Schlaf und dann steckt der Stumpf am nächsten Morgen unter seiner Nase — zum Anbrennen bereit.

Ein armseliger Raucher ist das, der einfach den Rauch auf gewöhnliche Art ausbläst. Ist man ein bißchen von einem Manne, so stößt man ihn durch die Nase hinaus wie durch ein Auslaßrohr; die richtigen professionellen Raucher aber schlucken ihn und sitzen dann mit offenem Munde und spülen ihn langsam auf und nieder.

Es gibt Leute, die glauben, daß man einem nationalen Uebel zu Leibe kommen könne, wenn man es besteuert. In Spanien ist das Recht, die Nation mit Tabak zu versehen, einigen, vorwiegend ausländischen, Kapitalisten übertragen: der Tabakgesellschaft, die dem Staate eine jährliche Abgabe von 90 Millionen Frank zu leisten hat. Obwohl Klima und Boden sich vorzüglich zum Tabakanbau eignen, darf der Bauer nicht einmal für eigenen Bedarf Tabak anbauen, und die Gesellschaft gibt weitere 90 Millionen Frank aus, um dieses Verbot durchzuführen und die Landesgrenzen gegen Schmuggler

also Beträgen, bei denen es ihnen selbst bei der größten Einschränkung unmöglich ist, davon allein ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können. Und diese Löhne bekommen nicht etwa nur jugendliche Arbeiterinnen, sondern auch erwachsene und verheiratete. Wenn mancher Käufer einer Karte, mit der er fernem Lieben ein „Fröhliches Weihnachtsfest“ usw. wünscht, ahnen würde, mit wie unendlichen Sorgen und Anstrengungen zu kämpfen haben, die diese Glückwunschkarten herzustellen, seine Feder würde sich sträuben, das „Fröhliche Weihnachtsfest“ auf einer solchen Karte zu übersenden!

Gerade die Luxuspapierbranche ist von allen Branchen der Papierindustrie ihrer Jammerlöhne wegen so verurteilt, daß sehr viele Arbeiter und Arbeiterinnen nur als Notbehelf in der Luxuspapierbranche arbeiten, wenn ihnen die anderen Branchen gar keine Aussicht mehr auf Beschäftigung bieten.

Es muß deshalb mit aller Entschiedenheit die Behauptung zurückgewiesen werden, daß die hohen Löhne die Fabrikation außerordentlich erschweren. Wir kennen gewiß die Verhältnisse der Berliner Luxuspapierindustrie ziemlich gut: uns ist aber nicht ein Fall bekannt, wo ein qualifizierter Arbeiter einen Monatsverdienst von 300 bis 400 Mfr. oder gar darüber erzielt. Wohl sind uns aber sehr viele qualifizierte Arbeiter der Branche bekannt, die sich glänzend preisen würden, wenn sie ein Drittel, ja ein Viertel dessen verdienen, was Dr. G. als Höchstverdienst derselben hinzustellen beliebt. Mag sein, daß Dr. G. sein überabreichendes Aufsichtspersonal des Betriebes oder gar noch sich selbst zu den qualifizierten Arbeitern rechnet, dann ist ja nicht mit ihm zu streiten; aber auch anders ließe sich seine Behauptung schlecht beweisen.

Interessant ist schließlich noch Dr. G.'s Bemerkung, daß bei Spezialaufträgen der Lohn des Arbeiters sich nach dem kalkulierten Verdienste des Arbeitgebers richtet.

Diese Errechnung trifft man leider gar nicht selten, und zwar durchaus nicht etwa nur bei Spezialaufträgen. Wir könnten verschiedene Firmen namhaft machen, die unter gewissen Vorbedingungen ihre Arbeiter bewegen, ihren Verdienst nach der vom Arbeitgeber aufgestellten Kalkulation einzurichten.

Wie verwerflich dieser letztere Zwang ist, braucht nicht erst auseinanderzusetzen zu werden. Unsere Branchenangehörigen aber sollten endlich mehr in sich gehen, für bessere Organisation in der Branche sorgen und Leistungen meiden, in denen in solch unerhörter Weise die Arbeiterschaft geradezu verhöhnt wird. Denn nur dadurch, daß wir eine gut organisierte und aufgekärte Arbeiterschaft in der Branche haben, ist es allein möglich, diese jammervollen Zustände auszumergen. K.

Zur Neutralitätsdebatte.

I.

Stimmen aus Nord und Süd. Unser Artikel „Neutralität“ und die Entgegnung des Kollegen M. R. hat uns eine ganze Flut von Zuschriften aus dem Kreise der Kollegen eingebracht, von denen wir einen Teil in nächstehenden wiedergeben und andere in nächster Nummer folgen lassen.

Kollege D. G., Berlin-Dorhagen, schreibt:

zu betrachten. Nachdem diese 150 Millionen herbeigeschafft sind, müssen noch Rohware und Fabrikat bezahlt werden, müssen die Verkäufer leben und die Gesellschaften einen erkedlichen Profit haben. Man überkreibt nicht, wenn man die Summe, die das spanische Volk jährlich in Rauch aufgehen läßt, auf weit mehr als eine Viertelmilliarde Frank veranschlagt.

Man raucht in den Theatern während der Vorstellung; in Banken, Postämtern und kommunalen Bureaus hat jeder bis zum kleinsten Kanzlisten hinab seine Zigarette im Munde; der Barbier raucht, während er den Kunden rasiert; der Kellner läßt ungenießt seine Zigarrenasche fallen, während er serviert; der Redner hält mitten in einer flammenden Sentenz ein, um an seiner Zigarre zu nippen; der Priester schleicht sich während der Messe hinter den Altar, um heimlich einen Zug zu tun, und geht auf der Straße einher, die Zigarette oben in den weiten Ärmel gesteckt. Die Kinder bekommen von ihren Eltern Tabak ausgeliefert und alte Weiber sitzen in der Sonne draußen vor den Dörfern und kaufen an einem Stummel. Alle Welt raucht, der Steuer zum Trotz. Wer kein Geld hat, geht umher und sammelt die feuchten Zigarrenreste auf; und es geschieht, daß Männer in langen Mänteln einem eine ganze Viertelstunde folgen, in der Hoffnung, daß man seinen Zigarrenstumpf wegwerfen wird.

Man sollte glauben, der Kollege A. N. müßte mit der Beantwortung seines Briefes durch die Redaktion zufrieden sein; dennoch polemisiert er gegen unser Verbandsorgan und gegen die Redaktion desselben in einer Weise, die einem freioberlegten Arbeiter nicht gefallen kann. Denn die Antwort auf die Frage, welche der Kollege A. N. aufwirft, kann und darf nicht anders lauten als: „Die Sozialismus allewege!“

Meiner Überzeugung nach sind die Organisationen als Kampforganisationen gegründet worden, als Kampforganisationen gegen das immer mehr und mehr sich konzentrierende Unternehmertum, das da bestrebt ist, die wirtschaftliche Lage der Arbeiter auf ein Minimum herabzudrücken und den Arbeiter mehr und mehr zu knechten und auszupressen. Kaum jemals hatten sich die wirtschaftlichen Gegenstände so zugespitzt wie gerade jetzt, wo das Heer der Arbeitslosen größer und größer wird, wo Not und Elend in den Proletarierhütten aus allen Fugen strahlt, wo Stunde für Stunde, Tag für Tag, das Gespenst der Arbeitslosigkeit durch Tür und Scheiben grinst. Und da kommt der Kollege A. N. und spricht von „Neutralität“!

Nein, Kollege A. N., es gibt nur ein Hüben und drüben, nur Ausbeuter und Ausgebeutete. Man sage den jungen Kollegen, die noch zu gewinnen sind, sowie den neugewonnenen Kollegen, welches Ziel wir uns gesteckt haben, und um was wir kämpfen. „Erzwingung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen“, so sagt das Statut; das wollen und tun wir. Trotz Polizei, trotz Staatsanwalt und Militarismus, welche dem Unternehmertum zur Verfügung stehen, um unser gesetzlich garantiertes Recht zu schmälern, schreiben wir vorwärts. Aber um unsere Erzeugnisse auch in unserem Besitz zu behalten, brauchen wir neben dem gewerkschaftlichen noch ein anderes Machtmittel und dieses finden wir in derjenigen Partei, die allein nur unsere Interessen vertritt, die Sozialdemokratie.

Wir wollen mit offenem Visier kämpfen und die Saat wird fruchtbarer sein als die der Neutralitätsbucsel, womit wir nur die Heuchelei großziehen. Wir führen den Klassenkampf und wollen Massenkämpfe mit Wort und Schrift erzischen. Herzen und Köpfe müssen wir revolutionieren, um ein gesundes, auf geistiger Höhe stehendes Menschtum zu schaffen. Was nützen zudem unsere wirtschaftlichen Erfolge, wenn man uns auf politischem Gebiet 3-mal soviel als wir gewonnen haben, in Gestalt von indirekten Steuern raubt? Nein gar nichts! Wir müssen mit der politischen Partei, welche uns am nächsten steht, Hand in Hand gehen, und diese Partei ist und kann nur die Sozialdemokratie sein. Folgebesser müssen unsere Gewerkschaften, muß auch unser Verband ihr nahestehen.

Nun noch eins, der Kollege A. N. hält sich über die Scheiteweise der „B.-Z.“ in der letzten Zeit auf! Nun, Kollege A. N., ich für meine Person und ein großer Teil meiner hiesigen Kollegen sind hocherfreut über die Veränderung; ein Schrei der Freude ging durch unsere Reihen, als wir diese bemerkten, freudig nehme ich die „B.-Z.“ jetzt zur Hand, streiche die Leitartikel zur besonderen Aufmerksamkeit an und verteile dann die Zeitung. Was ist das für ein Gerede von „Anarchisierungszeitung“? Wir haben mit dem Anarchismus nichts gemein! Was ist das für eine Nachlässigkeit, vom Abdruck des halben „Vorwärts“! Ebenso bleibe man uns mit dem Verbandsorgan der Buchdrucker fern!

Aus Stuttgart schreibt uns Kollege R. S.: Das vom Kollegen A. N. angechnittene Thema über die Haltung unseres Verbandsorgans ist von so großer Wichtigkeit, daß es sich wohl lohnt, wenn eine größere Anzahl Kollegen aus allen Teilen Deutschlands sich dazu äußert: Ihm es gleich von vornherein zu sagen, die Ansicht des Kollegen A. N. ist so schief, daß ihr nicht kräftig genug widersprochen werden kann. Ich gebe ohne weiteres zu, daß er sich von guten Grundfragen leiten läßt, daß er das Beste will, aber sein Weg führt nicht zum Ziel. Kollege A. N. führt aus, wenn man die jungen Leute, die doch nichts verstanden, für die Organisation gewinnen wolle und gewissermaßen gleich mit der Nase drauf stoße, daß unsere Organisation auf sozialdemokratischen Boden stehe, erzeuge man Instoß. Es sei unerlässlich, in der Agitation das Wort „sozialdemokratisch“ auszuschalten und in der Zeitung stehe dann das Gegenteil von dem, was man eben gesagt habe. Wie steht es damit nun in Wirklichkeit?

Wer mitten in der Arbeiterbewegung steht, der weiß, mit welchen ungeheuren Opfern an Zeit und Geld, oft unter Preisgabe der eigenen Existenz, gearbeitet wird, um das wirtschaftliche Niveau der Berufscollegen zu heben, der weiß, daß sehr oft schwere und verlustreiche Kämpfe durchgeföhrt werden müssen, um nur einen Pfennig Stundenlohnhebung und nur eine Viertelstunde Arbeits-

zeitverkürzung durchzusetzen oder gar Verschlechterungen abzuwehren, der versteht aber auch den Standpunkt A. N.s nicht. Gerade in jetziger Zeit darf man nicht nur, sondern muß man den Kollegen sagen, wo im politischen Kampf ihr Platz ist, und daß man mit dem Wort „sozialdemokratisch“ nicht mehr so unangenehm auffällt, das beweisen die in letzter Zeit vielfach stattgefundenen politischen Wahlen, wo gerade in den Gegenden, die Kollege A. N. vielleicht besonders im Auge hat, die sozialdemokratischen Stimmen und Erfolge einen geradezu überwältigenden Umfang angenommen haben und die Stimmen der bürgerlichen Parteien, z. B. des Zentrums, ganz gewaltig zurückgegangen sind.

Man muß den Kollegen und Kolleginnen sagen, wer diejenigen sind, die im politischen Kampf durch eine ungerechte Steuergesetzgebung uns markweise und auf einmal das wieder nehmen, was wir durch lange und schwere Kämpfe pfennigweise errungen haben.

Es müßte doch zum Teufel sein, wenn das auch junge, denkfähige Kollegen nicht begriffen. Mancher allerdings ist schon ein Esel geblieben, bis er tatsächlich grau geworden ist, denen ist aber auch mit der Methode des Kollegen A. N. nicht zu helfen. Gerade die Agitatoren des christlich-graphischen Verbandes — den man mit gleichem Recht einen Zentrumsverband, wie den unseren einen sozialdemokratischen nennen kann, denn gerade die ersten Führer der christlichen Verbände sind hervorragende Mitglieder und Abgeordnete der Zentrumsparlei — gerade die Agitatoren des christlich-graphischen Verbandes, die ja immer mit einem großen Zitatenschlag arbeiten, werden mit einem Schein von Recht sagen können, Kollege A. N. sei unerlässlich, denn er empfehle indirekt, sozialdemokratisch zu sein, es die jungen Leute aber durch nichts merken zu lassen. Denn A. N. sagt ja, er sei nicht so bürgerlich gesinnt, wie man jetzt etwa glauben könnte.

Man muß den jungen Leuten sagen, daß unsere guten Unterthütungen nur Mittel zum Zweck sind, die wirtschaftliche Hebung unseres Standes aber der Selbstzweck. Und nur eine genügend starke Vertretung durch unsere Gesinnungsgenossen in den Parlamenten ist in der Lage, dafür zu sorgen, daß uns unsere Erzeugnisse dort nicht wieder mit Zins und Zinseszinsen genommen werden. Verfahren wir nicht so, dann erhalten wir wohl eine große Zahl von Mitgliedern, die aber in ernstlichen Zeiten verjagen.

Die Arbeitgeber sind nicht so ängstlich. Das vom „Vorwärts“ in den letzten Tagen veröffentlichte Protokoll der letzten Tagung des Arbeitgeberverbandes zeigt mit brutaler Deutlichkeit, wohin bei diesen Herren die Reise geht. Und die letzte Reichsfinanzreform spricht in ihren Wirkungen eine so deutliche Sprache, daß man sie bei der Agitation mit allerbestem Erfolg verwerten kann.

Kollege S. W., Hamburg-Barmbeck, meint:

Eine kleine Erwiderung auf den Brief des Kollegen A. N.-Lauterbach aus Mitgliederkreisen erscheint mir im Verbandsinteresse angebracht, wenn er auch in dem Artikel „Neutralität“ in Nr. 46 der „Buchbinder-Ztg.“ schon die richtige Antwort erhalten hat. Vorab will ich bemerken, daß ich noch keine 20 Jahre im Beruf stehe wie der Kollege A. N., jedoch schon seit 1896, abgesehen von einer kleinen Unterbrechung, bis heute der Organisation angehöre, mithin also auch eine kleine Erfahrung in gewerkschaftlicher wie politischer Beziehung habe. Während dieser ganzen Zeit bin ich stets für Neutralität des Verbandes eingetreten; jedoch nicht in dem Sinne wie der Kollege A. N.

Meine Meinung von der Neutralität des Verbandes war stets die, daß man die Kollegen nicht zwingen soll, zugleich einer bestimmten Partei anzugehören, höchstens darauf hinweisen und so auf die betreffende Partei aufmerksam machen, welche den Arbeitern am nächsten steht. Also in politischer Beziehung soll jeder tun und lassen können, was er will. Die Hauptsache ist die, daß er in der Gewerkschaft seine volle Pflicht und Schuldigkeit tut. Der Meinung sind wohl auch die meisten Gewerkschaftsführer. Denn durch meine jahrelangen Erfahrungen kann ich es bestätigen, daß in politischer Beziehung noch kein Zwang oder Druck auf die Mitglieder ausgeübt wurde.

Nun zu der Gewerkschaftspresse! Es ist nicht nur ihr Recht, sondern sogar ihre Pflicht, die Mitglieder darüber aufzuklären, wer ihnen nach dem Verband am nächsten steht, wer für sie eintritt, wenn ihre Rechte bedroht sind und mit welchen Mitteln die Gegner kämpfen, um diese Rechte illusorisch zu machen. Ich habe mich sogar gefreut, daß gerade in dieser Beziehung in der letzten Zeit ein frischer Zug in unsere Zeitung gekommen ist, was ich und mit mir viele andere gar nicht missen möchten. Und da kommt der Kollege A. N. und

schreibt, die „Buchbinder-Zeitung“ ist bald eine Anarchisierungszeitung, bloß weil sie die Interessen der Kollegen vertritt! Tut das nicht jedes Gewerkschaftsorgan, selbst das Organ der Buchdrucker: der „Korrespondent“?

Wenn jener Bericht noch vor 10 Jahren geschrieben wäre, wo in meiner Heimat, der Rheinpfalz, noch alles ein bißchen weiter zurück war, dann wäre es noch zu bezweigen; aber in einer Zeit, wo alles gärt und alles in Bewegung ist in Anbetracht der dem Volke aufgehaften ungerechten Steuern, wo auch aus der sonst so patriotischen Pfalz die schönsten sozialdemokratischen Bahnhäufige gemeldet werden, da wagt es der Kollege A. N., die „Buchbinder-Zeitung“ mit solchem Schreiben zu beschern.

Kollege A. N., Sie halten die jungen Kollegen für sehr beschränkt; doch weiß jeder, wo ihn der Schuh drückt, selbst die, die noch nicht dem Verbandsangehörigen. Daß aber junge Kollegen durch solche Artikel abgeschreckt werden, das glauben Sie ja nicht! Die Jungen sind mitunter besser, wie mancher alte Kollege!

Kollege E. S., Potsdam, läßt sich vernehmen: Mit großem Interesse habe ich den Artikel „Neutralität“ sowohl, wie die Entgegnung des Kollegen A. N. aus Lauterbach gelesen, und gestatte ich mir, auch einige Zeilen dazu zu schreiben. Ich möchte gleich am Anfang betonen, daß ich vollständig übereinstimme mit den Worten des Verbandsvorsitzenden: „Ich bin Sozialdemokrat, und wünsche, meine Verbandskollegen wären es alle; aber verlangen tut das unser Verband nicht. Jeder ist uns willkommen, mag er sein, was er will.“ Ich glaube, bisher ist auch immer so gehandelt worden. Ob Sozialdemokrat, Liberaler oder Konservativer, jeder Kollege, der sich unserem Verbands anschließen wollte, ist uns willkommen gewesen, und niemand mußte sich verpflichten, sozialdemokratischen Zielen zu folgen und sich in dem Sinne der sozialdemokratischen Partei zu betätigen. Der Zweck des Verbandes ist nach dem Wortlaut des Statuts: die Erzielung möglichst günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen und die allseitige Vertretung der Interessen seiner Mitglieder. Wie das erreicht werden soll, wird dann klipp und klar unter § 2, Absatz a, b, c, d, e, f, aufgezählt. Nichts ist aber zu finden, in dem das sozialdemokratische Parteiprogramm empfohlen wird, um den Zweck des Verbandes zu verwirklichen.

Wenn nun trotzdem die „Buchbinderzeitung“ öfters darauf hinweist, daß die Sozialdemokratie die einzige Partei sei, welche die Interessen der Arbeiterchaft vertritt, so hat sie nur einen Anschein ein Recht dazu! Wenn die übrigen Parteien nicht von unserem Verbandsorgan empfohlen werden, so liegt das an den Parteien selbst. Das herrliche „liberale“ Vereinsgesetz, welches doch gerade durch den Sprachenparagrafen zu einem Anhebungsgeß der Gewerkschaften geworden ist, kann uns gewiß nicht ermuntern, etwa Liberale zur Wahl zu empfehlen. Wenn wir nun wissen, wie derartige Gesetze zustande kommen, wer bestimmend daran mitgewirkt hat, Gesetze, welche uns hindern sollen, die Erzielung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen und die allseitige Vertretung der Interessen unserer Mitglieder auszuführen, so ist es geradezu Pflicht des Verbandsorgans, darauf hinzuweisen: Der und jener Partei habt Ihr es zu verdanken, daß Ihr in Euren Rechten beschnitten werdet! An Euch liegt es, solches in Zukunft zu verhindern, indem Ihr Euch der Sozialdemokratie anschließt, da sie die einzigste Partei ist, welche die Interessen der Arbeiterchaft vertritt, also auch im Interesse des Verbandes wirkt.

Was nützt uns eine noch so gut ausgearbeitete Organisation, wenn eines Tages uns das Koalitionsrecht genommen wird; sollen wir gegen eine solche Gefahr nicht eine Wehr bekanntgeben, indem unsere Zeitung darauf hinweist: schließt Euch der sozialdemokratischen Partei an? Gaben wir nicht ein Interesse daran, daß die Rechte der Arbeiter erweitert werden, in einer Zeit, wo gewerkschaftliche Kämpfe häufig von einem Bezug auf den anderen übergreifen. Müssen wir nicht fordern, daß sich auch die Landarbeiter organisieren dürfen? Können nicht auch für uns ähnliche Kämpfe kommen, wie sie die schwebischen Arbeiter jetzt durchgeföhrt haben, und ist es dann nicht ein großer Vorteil für uns, wenn die Landarbeiter organisiert sind? Woher kommt es, daß dieselben noch nicht das Koalitionsrecht besitzen? Weil in Preußen-Deutschland noch der Agrarier, die Reaktion triumphiert. Und nur die Sozialdemokratie nimmt rücksichtslos den Kampf gegen diese auf. Wenn wir in der letzten Zeit einige Vorteile durch Tarifabschlüsse errungen haben, sind uns dieselben nicht zum großen Teil durch die neuen Steuern wieder genommen worden? Und ist andererseits nicht der 10tündige Maximalarbeitstag, welcher am 1. Januar 1910 für

Arbeiterinnen in Kraft tritt, ein Vorteil für unsere Kolleginnen? Woher kommen diese Nachteile und Vorteile? Weil einerseits die Sozialdemokratie im Reichstag noch nicht stark genug ist, solche Maßzüge zu verhindern, während andererseits endlich der Reichstag dem fortwährenden Drängen der Vertreter der Arbeiterpartei nachgeben und ein solches Gesetz beschließen mußte. Hat da nicht auch die Sozialdemokratie die Interessen des Verbandes vertreten? Soll unsere Zeitung nicht das Recht haben, darauf hinzuweisen? Soll sie nicht darauf hinweisen, wie der Direktor Vogelgang in Mansfeld versucht, den Vergleichen ihr gesetzlich gewährtes Koalitionsrecht zu nehmen, und daß zur Unterstützung des Gesetzesverächters Soldaten gesandt werden, die doch mit von unserem Gelde unterhalten werden. Ist es nicht geradezu Pflicht unserer Zeitung, darauf hinzuweisen, Mittel und Wege zu zeigen, wie die Arbeitererschaft derartigem künftig verhüten kann?

Noch vieles könnte man anführen, aber der Raumangel der Zeitung verbietet das. Wohl muß unser Verband neutral bleiben nach der Richtung hin, daß die Aufnahme der Kollegen und Kolleginnen nicht abhängig sein darf von ihrem politischen Standpunkt, aber Pflicht unserer Zeitung ist es, uns Antwort auf die Frage zu geben: wie kann man sonst noch die Interessen des Verbandes vertreten? Und die Antwort kann nur sein: durch Eintritt in die politischen Vereine der Sozialdemokratie, denen sich jeder Verbandskollege anschließen sollte. Denn beide, Partei sowohl wie Gewerkschaft, wollen die Arbeitererschaft aus den Fesseln der Lohnsklaverei befreien und ihr zu einem menschlichen Dasein verhelfen.

Zu dem gleichen Thema schreibt Kollege K. S. Halle:

Selbst auf die Gefahr hin, mit einer, wenn auch nur teilweisen Zustimmung zu den Ausführungen des Schreibers vorgenannten Artikels beieingelt dazustehen, wage ich es, meiner Meinung Ausdruck zu geben. Nebenbei möchte ich bemerken, daß man es beim Lesen nachstehender Zeilen mit keinem Neuling in der Gewerkschaftsbewegung zu tun hat, wenn ich auch noch nicht lange dem Buchbinderverband angehöre.

Ganz recht hat der Kollege A. R. mit seiner Ausführung: Gewerkschaft ist von Parteipolitik getrennt zu halten, wenn auch beide in enger Beziehung zueinander stehen. Es stimmt aufs Haar, wenn darauf hingewiesen wird, daß durch einseitig gehaltene parteipolitische Artikel der guten Sache unter Umständen mehr geschadet als genützt werden kann. Man winde den Gegnern der freien Gewerkschaften die Waffen lieber aus der Hand, anstatt ihnen auf diese Art solche erst in die Hand zu drücken. Dann wird es auch möglich sein, diesen den Boden für die bei allen möglichen Gelegenheiten gebrauchte Agitationspropaganda von den „sozialdemokratischen“ Gewerkschaften entziehen zu können.

Wird doch geradezu mit Fingern auf die Gewerkschaftsorgane gewiesen, die sich zum Parteiblatt stampeln. Gewiß, gänzliche Abziehung von der Parteipolitik ist für den in einer freien Gewerkschaft organisierten Arbeiter nicht denkbar; die Verhältnisse zwingen ihn sogar dazu, sich um Politik zu kümmern. Ist doch schon der Ausruf einer Hausfrau: „Diese teuren Zeiten, alles wird teuer“, eine Erinnerung an die Politik. Die Konsequenz, welche Partei für den Arbeiter die nächstliegende ist, d. h. die, welche seinen Forderungen am ehesten zum Erfolg verhelfen kann, wird er schon allein ziehen, wenn in den Versammlungen in diesbezüglicher Weise aufklärend gearbeitet wird. Denn bekanntlich sollen ja nur die dümmsten Kälber ihre Wegger selber wählen. Mit Gewalt läßt sich hier nichts erreichen. Legt doch schon Schiller seinem Wilhelm Tell die Worte in den Mund: „Allzu straff gespannt, zerpringt der Bogen“, und dann wären wir an dem so viel zitierten „Terrorismus“ angelangt.

Wie unendlich viel ist nicht noch für die moderne Arbeiterbewegung zu tun! Zum Beispiel die Bildungsarbeit! Auch ein Verbandsorgan kann sich hier ein Verdienst erwerben. Es ist dem Unternehmertum hinlänglich bekannt, daß ein aufgeweckter, intelligenter Arbeiter besseres zu leisten vermag, als einer, der im dumpfen Hindrücken alles über sich ergehen läßt. Infolgedessen kann auch eine aufgeweckte, hardenkennde Arbeitererschaft ganz anders auftreten, wenn sie Vorteile für sich in Anspruch nimmt. Abdann gilt auch der Arbeiter nicht nur als bloße Handelsware, mit denen sich Schacher treiben läßt. Wenn auch in den Großstädten durch Bildungsausschüsse und dergleichen viel Gutes geleistet wird, so bleibt doch eben für die Provinz noch gewaltig viel zu tun übrig. Wenn das Verbandsorgan in dieser Beziehung mehr tut, wird es auch den Kollegen leichter werden, per aspera ad astra (durch rauhe Wege zu den Höhen des Wissens) zu

gelangen. Daß neben bildenden, geistigfördernden Artikeln an Stelle von rein parteipolitischen, auch in erster Linie solche sozialpolitischen Inhalts in ihm erscheinen müssen, ist selbstverständlich, sonst wäre es eben kein Gewerkschaftsorgan. Denn ehe die Bildung, ich meine in diesem Falle die höhere, Allgemeintut wird, kann noch viel Wasser zum Meere fließen. Dieser Vorgeruch der Befreiung und Gleichstellung werden vielleicht erst unsere Rindeskränze einige Schritte nähergerückt sein.

Aufrichtig erfreut war ich, als man den Verfasser des fraglichen Artikels mit seiner Ansicht zu Worte kommen ließ. Man solle nicht über den her, der mit seiner Meinung vom großen ganzen etwas abweicht, dann wird auch der Charakter der „freien“ Gewerkschaft gewahrt bleiben.

Erhabene Bünde.

Aus der Bindekunst der alten Meister hat sich in die moderne Technik der Buchbinderei nichts so sicher hinüber gerettet, als die erhabenen Bünde. Auch der einfachste Lederrücken macht einen gefälligeren Eindruck, wenn ihn erhabene Bünde zieren, und so werden denn die letzteren sowohl in der Großindustrie unseres Berufes wie in der kleinstädtischen Werkstatt noch gepflegt.

Allerdings nicht die echten Bünde, die dadurch entstanden, daß man in früheren Jahren, ohne die Bogen einzulegen, das Buch auf Bindfäden festete. Neuestens föhigfältig mußten dabei die Bücher gefestigt werden, damit der durch diese Festung auf dem Buchrücken entstehende Wulst dem Rücken zur Zierde geriet und nicht der gegenteilige Eindruck hervorgerufen wurde.

Heute darf auf das Festen nicht mehr so viel Zeit verwandt werden, daß man einen Halb- oder Ganzlederband mit echten Bünden herstellen könnte, denn auch für bessere Buchbinderarbeiten wird kaum ein annehmbarer Preis erzielt. Man versucht daher, den gewünschten Effekt durch sogenannte „falsche Bünde“ zu erzielen, indem man die Rückeneinlage mit schmalen Pappstreifen beklebt und über diese das Leder spannt. Das ist allerdings kein vollwertiger Ersatz für echte Bünde, die dem Buchloos eine größere Haltbarkeit garantieren, aber es schießt denn doch etwas arg über das Ziel hinaus, wenn in letzter Zeit einige Kunstgewerber die falschen Bünde als „wertloses Surrogat“ und „Naturwidrigkeit“ verwerfen. Die erhabenen Bünde sind nicht des Buchrückens einziger Schmuck; zu ihnen soll sich auch die Vergoldung gesellen. Die letztere kommt aber auf dem falschen Bund viel besser zur Geltung und hält sich auch viel länger als auf dem echten, da bei der letzteren Technik durch das Defizien des Buches die Vergoldung lädiert wird. Schließlich sind doch Bücher nicht nur dazu da, daß ihr Einband als Zimmerjchmuck wirkt, sondern daß sie gelesen werden, und des Buchbinders Aufgabe muß es sein, ihr Kleid so anzufertigen, daß es möglichst lange haltbar und ansehnlich bleibt. Wenn der Rücken des Buchblocks eingetägt und das Buch gut gefestigt und auch sonst sachgemäß und sorgfältig gearbeitet wird, dann dürfte seine Haltbarkeit wohl etwas, aber nicht erheblich geringer sein, als wenn es mühsam auf echte Bünde gearbeitet wird. Ein Buchrücken mit falschen Bünden wird zudem immer einen zierlicheren und geschmackvolleren Eindruck erwecken als ein solcher mit echten, und deshalb werden die Bücherfreunde in ihrer Mehrheit auch fernernhin solche Bünde bevorzugen, die nach der heute gebräuchlichen Technik angefertigt wurden. W.

Internationales.

Ernste Differenzen in Biel. Vom Zentralvorstand des schweizerischen Buchbinderverbandes geht uns die Nachricht zu, dass die Bieler Kollegenschaft einstimmig beschlossen hat, ihre Kündigung einzuziehen, da trotz ihrer bescheidenen Forderungen, infolge des starkköpfigen Verhaltens der Meister, eine Einigung durch Verhandlungen nicht zu erzielen war. Kollegen, übt Solidarität und haltet von Biel jeglichen Zuzug fern, bis die minimalen Forderungen der dortigen Kollegenschaft erfüllt sind.

Der norwegische Buchbinderverband hat in seinem letzten Geschäftsjahr, vom 1. Juli 1908 bis zum selben Datum 1909, in drei seiner sechs Ortsabteilungen Lohnbewegungen durchgemacht. Sie endeten ohne Arbeitsniederlegung mit gutem Erfolge. Der neue Tarifvertrag für Kristiania bietet den Gehilfen Minimallohne von 22 Kronen für die Ausgelernten bis 26 Kronen für die älteren Kollegen. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Kolleginnen wurden ebenfalls tariflich geregelt und zudem ist ein Akkordtarif durchgeführt, der im Vergleich zu den früher gezahlten Preisen ungefähr 20 Prozent Lohnerhöhung bedeutet. Die Arbeitszeit ist von 56½ auf 54 Stunden verkürzt

worden. Die Zulagen für Ueberzeitarbeit sind erhöht und im übrigen ist eine Lehrlingskala sowohl für die Lehrlinge wie für die Lehrlädchen eingeführt worden.

Die beiden anderen Lohnbewegungen fanden in den Kleinstädten Porsgrund und Skien statt. In beiden Städten wurden für die Gehilfen Minimallohne von 20 bis 25 Kronen festgesetzt und auch für die Arbeiterinnen wurde eine tarifliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen erzielt.

Die Mitgliederzahl des Verbandes ist im Laufe des Geschäftsjahres von 455 auf 521 gestiegen. Ausser in den schon genannten drei Städten hat der Verband Ortsabteilungen in Bergen, Stavanger und Trondhjem. In Drammen haben die Kollegen zwar die Gründung einer Ortsabteilung beschlossen, aber trotz verschiedener Mahnungen des Verbandsvorstandes noch nichts weiteres von sich hören lassen. In Horten, wo der Verbandsvorstand ebenfalls versuchte, eine Abteilung zu bilden, waren die Arbeiterinnen noch nicht dafür zu gewinnen; die wenigen dort beschäftigten männlichen Kollegen haben sich als Einzelmitglieder dem Verbandsverbande angeschlossen.

An Arbeitslosenunterstützung wurden im Laufe des Jahres in Kristiania 580, in Bergen 40, in Stavanger 25 und in Porsgrund 16,25 Kronen ausgezahlt, während in Trondhjem und Skien keine Arbeitslosen zu unterstützen waren. Reiseunterstützung wurden 88 Kronen ausgezahlt; Hinterbliebenenunterstützung bei drei Todesfällen 437 Kr.

Eine Abteilung der Lederwarenarbeiter von Kristiania ist im September d. J. gegründet worden und hat sich auch sogleich dem Buchbinderverband angeschlossen. Es scheint, dass die Portefeuille und übrigen Ledergalanteriearbeiter Norwegens oder wenigstens der Hauptstadt des Landes nun auch endlich zu der Einsicht kommen, wie notwendig die Organisation für sie ist.

Der Buchbindermeisterverein von Kristiania wacht offenbar ängstlich darüber, dass unseren Kollegen nicht in irgendeiner Werkstatt unnötigerweise Vorteile gewährt werden, die über gewisse Bestimmungen des Tarifvertrages hinausgehen. Nach dem Tarifvertrag sind die Arbeitgeber verpflichtet, drei Tage Sommerferien zu gewähren. Einige Firmen waren nun darüber hinausgegangen und hatten ihren Arbeitern freiwillig eine Woche Ferien zugestanden, offenbar in der richtigen Erkenntnis, dass dies denn doch das allermindeste sei, um einem Arbeiter, der das ganze Jahr über fleißig seine Pflicht erfüllt hat, die nötige Erholung zu bieten. Unser Bruderorgan „Bokbinder-Tidende“ veröffentlichte diese Firmen, um die übrigen anzuspornen, desgleichen zu tun. Aber der Meisterverein befürchtete offenbar, dass die Buchbinderarbeiter sich allzusehr dem Wohlleben ergeben könnten, wenn man ihr eine ganze Woche zum Genusse der Sommerfreuden zur Verfügung stellen würde, und sandte an jene Firmen ein Rundschreiben, welches dieselben auffordert, im nächsten Jahre nur die drei Tage Ferien zu geben. Das Rundschreiben stützt sich auf einen Beschluss des Meistervereins, der übrigens noch einige andere ähnliche Beschlüsse gefasst hat, die darauf hinauslaufen, dass die im Tarif errungenen Verbesserungen so weit wie möglich nicht als das Minimum, sondern als das Maximum gelten sollen. So wurde z. B. beschlossen, dass kein Meister mehr zum Lohn zulegen solle, als der Tarifvertrag bestimmte, und dass kein Meister durch Angebot höheren Lohnes einem anderen Arbeiter absonstig machen sollte. Aber es ist dem Meisterverein keineswegs gelungen, diesen Beschlüssen Geltung zu verschaffen. Das Selbstverständliche, dass Arbeiter, deren Leistungen über das Minimalo hinausgehen, höhere Löhne als die Minimallohne erhalten müssen, hat sich trotz der Meisterbeschlüsse ohne weiteres geltend gemacht. So ist denn auch zu erwarten, dass die Firmen, die es, übrigens schon seit Jahren, für recht und billig erachten, ihren Arbeitern eine Woche Sommerurlaub zu gewähren, auch davon nicht abgehen werden.

Korrespondenzen.

Deutschland: Zuzug nach Krefeld und Stettin ist streng fernzuhalten.

Vor Arbeitsannahme in Freiburg i. B. sind Erkundigungen bei dem Bevollmächtigten einzuziehen.

Schweden: Ganz Schweden ist gesperrt.

Oesterreich: Nach Brünn (Mähren) und Innsbruck (Tirol) ist Zuzug strengstens fernzuhalten.

Ungarn: Ueber die Lederwarenfabrik in Raab und Kaschau ist die Sperre verhängt.
Schweiz: Viel ist für alle Berufsangehörigen gesperrt.
Kroatien: Zugang nach Agrar ist fernzuhalten.
Serbien ist gesperrt.

Krefeld. Der Streik dauerte in der dritten Woche unverändert fort und wurde dadurch verschärft, daß sich eine Anzahl jugendlicher Arbeiter anschlossen. Es zeigte sich, daß mit deren Hilfe doch noch eine immerhin beträchtliche Menge Arbeit hergestellt, wodurch natürlich der Streik in die Länge gezogen wurde. Unsere Kollegen hatten anfänglich zu wenig Gewicht auf die Gewinnung und Organisierung der jugendlichen Arbeiter gelegt. Jedenfalls wird das eine zu beherzigende Lehre für die Zukunft sein. Die Lehrlinge von heute sind unsere Kollegen von morgen. Die „Nieder-rheinische Volkszeitung“ brachte am Mittwoch, den 24. November, eine Notiz, wonach es bis Ende der Woche zu Verhandlungen kommen und der Streik der Buchbinder, welcher seit dem 6. November dauert, jedenfalls Ende der Woche zu Ende sein würde. Da der Streik seit nun von solchen Verhandlungen nichts bekannt war, auch allem Anschein nach von seiten der Prinzipale nicht das geringste Entgegenkommen zu erwarten war, sah sie sich genötigt, die vorstehende Notiz des Zentrumspartheiblattes in den Tageszeitungen zu veröffentlichen. Die Prinzipale gaben sich alle Mühe, von auswärtig Arbeitswillige heranzuziehen. Die Firma Meher hatte sogar einen Wegwermeister Koopman in Bieren mit der Anwerbung von Arbeitswilligen betraut, was unwillkürlich an Viechhandel erinnert. Dem Herrn Wegwermeister dürfte aber dieses Geschäft mittlerweile auch unangenehm geworden sein. Auch an tragikomischen Episoden fehlte es nicht. Kommt da zu einem Geisteskranken ein Mann, der sich als Buchbinder vorstellte und anfragte, ob es eine Sünde sei, wenn er Arbeit annehme und somit zum Streikbrecher würde. Natürlich sah der Geistliche sofort ein, daß die Arbeit wohl Nebenfrage sei und es sich wohl mehr um eine feine Art Weiteile handelte. Nachdem der „Arbeitswillige“ hier sein Gewissen „erleichtert“ hatte, wollte er gewiß ganz sicher gehen und tugt auch dem Herrn Kaplan seine „Bedanken“ vor. Er wurde auch dort entsprechend gestroft, und der gute Mann ging erleichterten Herzens von dannen. In seiner Herzensfreude ist ihm ein bedauerlicher Irrtum passiert, indem er wahrscheinlich „mein“ und „dein“ verwechselte und Hut und Ueberzieher des Herrn Pastors mitgehen ließ. Den „arbeitswilligen Buchbinder“ sah man nicht mehr wieder. Wäher ist der Geist der Streikenden ein guter zu nennen, und Mut und Zubersticht, daß die Sache zu einem guten Ende geführt werden wird, ist die Ueberzeugung aller. In letzter Stunde sind nun doch noch Verhandlungen eingeleitet und haben am Montag nachmittags, den 29. November, zwischen den beiderseitigen Kommissionen erstmalig stattgefunden. Soffen wir, daß es zu einem baldigen und ehrenvollen Frieden kommt.

Die Lohnbewegung im Gau 6/7 hat bis jetzt die Anerkennung des Tarifes in 18 Orten gebracht, außerdem wurde in zwei Orten mit den Arbeitgebern ein Sondertarif vereinbart, so daß in 20 Orten ein Erfolg zu verzeichnen ist. In 10 Orten fanden mit den Arbeitgebern und unserem Bezirksleiter Verhandlungen statt, die aber einen befriedigenden Erfolg nicht brachten. Die Mecklenburger sind eben noch zu sehr an die geringen Löhne und an die Bedürfnislosigkeit ihrer Arbeiter gewöhnt, denn trotzdem auch die Unorganisierten mit aufgerüttelt wurden, konnten dieselben aus ihrem nachträglichem Schlaf nicht erwachen. Die Firma Bold in Rostock hatte ihren Arbeitern erst kürzlich eine Zulage gewährt und versprach, die neunstündige Arbeitszeit auch in ihrem zweiten Betriebe, die Adlersche Druckerlei, einzuführen. Die Firma Gintorf, Druckerlei, erklärte sich bereit, den Tarif zur Einführung zu bringen, hielt aber dieses Versprechen nicht, sondern kündigte ihre beiden Buchbinder. Darauf kam es zu einem fünfständigen Streik, woran sich zwei Kollegen und 4 Kolleginnen beteiligten, der mit Erfolg beendet wurde. Es wäre wünschenswert, wenn sämtliche Buchbinder und Buchbinderarbeitenmeisterinnen Rostocks die Gelegenheit wahrnehmen und mit Nachdruck an eine Verbesserung ihrer Lebenslage gehen würden. In Oldenburg i. Gr. stehen die Kollegen ebenfalls in der Bewegung. Zugang ist bis auf weiteres nach Gau 6/7 fernzuhalten.

Leipzig. Am Montag, den 22. November, tagte die ordentliche Vierteltages-Generalversammlung der Zahlstelle. Da Geschäfts- und Massenbericht gedruckt in den Leipziger „Mitteilungen“ vorliegt, erübrigen sich hier breite Ausführungen. Hervorgehoben sei mit Bedauern, daß die Zahlstelle am

Quartalschluß mit einer, wenn auch geringen (11), Mitgliederabnahme zu rechnen hatte. Diese betrübliche Tatsache ist in der Hauptfrage auf das leidige Fehlen der Beiträge zurückzuführen. Konstatiert muß werden, daß dieser Uebelstand bei den männlichen Mitgliedern mehr eingegriffen ist, als bei den weiblichen. Von den während der Bewegung 1906 mit Darlehen Bedachten sind noch 95 Darlehensempfänger mit einer Gesamtsumme von 2470,06 M. im Rückstande. Die zu billigen Preise an die Mitglieder abgegebene Jubiläumsschrift ist nahezu ausverkauft, und wurden die entstehenden Mehrkosten einstimmig nachbewilligt. An das Volkshaus sind im 3. Quartal 1000 M. abgegeben worden. Bei Eröffnung der Kassenbücher hat sich ein Manko von 28,25 M. herausgestellt. Die Ortsverwaltung hat hierzu beschloffen, für diesen Fall das Manko auf die Lokalkasse zu übernehmen und erjudet die Generalversammlung, diesem Beschlusse beizutreten. Hierüber entspann sich eine rege Debatte. Krempier warnt namens der Revisoren eindringlich vor den etwaigen Konsequenzen, und erjudet, das Manko auf die Verbandskasse abzuschieben. Im übrigen seien Bücher und Kasse in bester Ordnung und beantragte er Entlastung des Kassierers. Hesse beantragte, die Beamten zu verpflichten, keine Darlehen mehr zu gewähren. Walthert erjudete, die lösswilligen Darlehensinhaber namentlich zu veröffentlichen, sofern sie bis Jahreschluß ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen seien. Wand verlangte, das Manko aus der Lokalkasse zu decken, zum nächsten Verbandstage jedoch zu der Frage Stellung zu nehmen. Der Entlastungsantrag Krempier, sowie die Anträge Hesse und Walthert wurden einstimmig, der Antrag Wand gegen 4 Stimmen angenommen. Die Abrechnung von 750 M. für die Ausständigen in Schweden wurde nachträglich sanktioniert. Presse und Wand wünschten öftere Abhaltung von Brandensversammlungen, da sich mit der Zeit immer wieder erneute Ausreden über Berufsfragen als dringend nötig erweisen, um einheitliche Entlohnung usw. in den verschiedenen Betrieben herbeizuführen.

Den Situationsbericht über die Durchführung der neuen Vereinbarungen gab Zinke, dessen Ausführungen wir das Folgende entziehen: Außer den 16 im Verbands deutscher Buchbinderbesitzer koalitierten Betrieben haben sich noch folgende Firmen bereit erklärt, den neuen Bestimmungen Rechnung zu tragen: Bibl. Institut, Hübel u. Denf, B. G. Teubner, Hesse u. Becker, Böttcher u. Bongard, E. P. Berger, F. A. Barthel, Rost, Senf u. Co., D. Spamer, M. Raumbach, R. Baedeker. Mit der Firma E. Neils Nachf. (Scherl) könne erst in Verhandlung eingetreten werden, nachdem sich das Tarifamt über den Begriff „schwache Zeitschrift“ schlüssig geworden sei, während bei der Firma Julius Klinkhardt alle Bemühungen ergebnislos gewesen seien, da es die Betriebsleiter dieses Geschäftes nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren zu können glauben, die Arbeiterinnen von der Mundmachmaschine zu entfernen, an der sie schon seit nahezu einem Menschenalter tätig gewesen sind. Der Vorstehende des Unternahmerverbandes habe ihm jedoch versprochen, die Angelegenheit persönlich in die Hand zu nehmen, so daß wohl mit einiger Sicherheit damit gerechnet werden könne, daß auch diese Firma sich noch den tariffreien Betrieben anschließen werde. Die bewilligten Firmen umfassen insgesamt ein Personal von etwa 1750 Gehilfen und 2100 Arbeitern. Dabei dürfe aber nicht vergessen werden, daß wir noch eine Reihe kleinerer und mittlerer Betriebe zu bearbeiten hätten, in denen bisher nur in geringem Maße fester Boden für die Organisation gewonnen worden sei, die jedoch in Zukunft etwas nachdrücklicher in Angriff genommen werden müßten; so unter anderen die Firmen Fischer u. Wittig, Brandstetter, Fide, Crusius, Fischer, Franzenstein, Wagner u. Co. usw. Die letztere Firma habe zwar erklärt, daß sie bei den neuen Vereinbarungen nicht in Betracht komme, doch werde dies erst einer Nachprüfung unterzogen werden müssen. Differenzen bestehen noch in der Firma Enders u. Raumbach; es sei jedoch Hoffnung vorhanden, daß diese ohne größere Schwierigkeiten geregelt werden könnten. (Soweit die erstere Firma in Betracht kommt, ist dies jetzt schon geschehen.)

Eine Streitfrage bilde noch die Festlegung des Begriffs „schwache Zeitschrift“; hierüber werde am 23. November das Tarifamt eine Entscheidung herbeiführen. Seitens der Prinzipale sei angeboten worden, die Höchstgrenze auf 6 Bogen zu normieren; dies erscheine den Gehilfen zu hoch, da man im allgemeinen unter einer „schwachen Zeitschrift“ eine solche verstehen werde, deren Umfang 3 höchstens aber 4 Bogen umfasse. (Das Tarifamt hat mittlerweile beschloffen, daß unter „schwachen Zeitschriften“ solche Zeitschriften von 1-6 Bogen zu verstehen sind, die vorher nicht geklärt, sondern vom Stof aus eingedängt werden.)

Erwähnenswert sei ferner, daß durch die neuen Vereinbarungen nur eine kleine Anzahl Kolleginnen beschäftigt worden seien, da Entlassungen nur bei Rost, Senf u. Co. und bei Sieke u. Co. vorgenommen worden sind. In den anderen Betrieben ist es möglich gewesen, die in Betracht kommenden Arbeiterinnen in anderen Abteilungen unterzubringen. Die Organisationsleitung hat sich bemüht, eine besondere Unterstützung für die auf kurze Zeit geschädigten Kolleginnen festzusetzen. Im großen ganzen ist also zu melden, daß die Bestimmungen vom 23. Oktober durchgeführt werden konnten; den noch bestehenden Unstimmigkeiten wird die größte Aufmerksamkeit entgegengebracht, wie es auch Pflicht der Kollegenschaft sei, darüber zu wachen, daß den Vereinbarungen zu allen Zeiten Rechnung getragen werde.

Wittenberg. Im Gasthof zum „Goldenen Hirschen“ feierte die hiesige Zahlstelle am Sonnabend, den 20. November, ihr erstes Stiftungsfest. Der organisierten Arbeiterchaft stehen auch hier leider nur wenige und obendrein für festliche Veranstaltungen wenig günstig gelegene Lokale zur Verfügung, aber trotzdem waren die Kolleginnen und Kollegen mit ihren Angehörigen sowie anderen Gästen in über Erwartung großer Zahl erschienen. Auch Vertreter der Zahlstelle Dessau, des örtlichen Gewerkschaftsartikels und anderer Gewerkschaften nahmen an unserem Feste teil, während der Gauvorstand und die Kollegen in Torgau telegraphisch ihre Glückwünsche übermittelten. Stimmungsvolle Chorgesänge des Gesangsvereins „Typographia“ und einige Solovorträge bildeten die Einleitung der Feier. In seiner Festrede wies dann der Kollege Harder-Berlin darauf hin, wie alten Datums unser Gewerbe gerade in Wittenberg sei, wo es schon zur Zeit der Reformation, also vor etwa 400 Jahren, in Blüte stand. Schon aus jener Zeit finden sich in alten Chroniken Aufzeichnungen über Zunftbestimmungen und Gesellenordnungen der Buchbinder in Wittenberg, die mit ihren Strafverzeichnissen heute eigenartig anmuten. Mit der Verlegung der Universität und dem Verfall der Zünfte verlor unser Gewerbe auch hier Anfang des vorigen Jahrhunderts seine Bedeutung. Neben schilderte Johann die mit dem neuen Aufschwung der Gewerbebetätigung in Deutschland zusammenfallende Entstehung der modernen Arbeiterbewegung sowie deren Entwicklung und Bedeutung in neuerer Zeit und ganz besonders den Verbleib sowie Ziele und Bestrebungen unseres Buchbinderverbandes. Auch in Wittenberg haben sich schon seit einigen Jahren die Kollegen und Kolleginnen dem Verbands angegeschlossen, aber erst vor Jahresfrist fühlten sie sich stark genug, um zur Gründung einer eigenen Zahlstelle zu schreiten. Mit der Aufforderung an alle der Organisation noch fernstehenden Kollegen und Kolleginnen, sich dem Verbands anzuschließen, und mit dem Wunsche, daß die Zahlstelle Wittenberg stets ein kräftiges Glied des Verbandes bilden möge, schloß der Redner seine Ausführungen.

Tanz und Gesang hielten die Festteilnehmer noch lange in froher Geselligkeit beisammen, und auch eine Verlosung mit ihren schmerzhaften Gewinnen trug viel zur Erheiterung bei. Alles zusammengenommen, kann man wohl sagen, daß es ein recht gelungenes Fest war, was uns gewiß neue Freunde und auch neue Mitglieder zuführen wird.

Mügel. Die in der vom Streik 1904 her „rühmlichst“ bekannten Auguspapierfabrik Paul Süß u. Co. beschäftigte Kollegenschaft scheint jetzt nach und nach zu der Erkenntnis zu kommen, daß ihre bisherige Abneigung gegen die Organisation wohl im Interesse der Herren Aktionäre liegt, aber keinesfalls dazu führen kann, ihnen ein menschenwürdiges Dasein zu ermöglichen. Die Geschäftsleitung hat denn auch die für sie günstige Gelegenheit, daß ihrer Arbeiterschaft der feste Rückhalt an ihrer Organisation fehlte, weidlich dazu benutz, ihre frommen Schätze nach Wohlgefallen zu sähren. Abzüge folgten auf Abzüge, ohne daß die davon Betroffenen sich dagegen wehren konnten. Was uns aber in fünfjähriger angestrenzter Agitationsarbeit nicht möglich geworden, das hat jetzt die Geschäftsleitung durch ihr „menschenfreundliches“ Gebahren fertig gebracht. Die Kollegenschaft ist aufgewacht und versucht nun, nach Möglichkeit das Versäumte nachzuholen. Zu diesem Zweck hat zunächst am 16. November eine allgemeine Betriebsbesprechung stattgefunden, in welcher Genosse Hermann in einem Referat den zahlreich Erschienenen die vollständige Haltlosigkeit der bestehenden Verhältnisse vor Augen führte und auf die Notwendigkeit des festen Zusammenstehens des gesamten Betriebspersonals hinwies. In diesem Betriebe, wo die Paschawirtschaft in ihrer kraftigsten Form vorhanden ist, könne nur eine zielbewusste, fest zu ihrer Organisation stehende Arbeiterschaft Membran schaffen. Deshalb auch der blinde Haß und die Verfolgungswut der Unternehmer gegen alles was Organisation heißt. Über-

gerade dies mühte den letzten Kollegen und die letzte Kollegin aus ihrer Gleichgültigkeit aufrütteln und in ihre Organisation treiben.

Rundschau.

Neue Flugblätter zur Agitation unter den Arbeiterinnen sind im Verlag der Generalkommission der Gewerkschaften erschienen und werden durch die Vermittlung der Gewerkschaftsfraktion an die einzelnen Gewerkschaftszahlstellen zur Verbreitung abgegeben. In vorzüglicher, leichtfahlicher Weise unterrichten diese Flugblätter die Arbeiterinnen über Zweck und Nutzen der Berufsorganisation. Sie sind für eine planmäßige Agitation unter den weiblichen Arbeitsträften berechnet. Nachdem das kürzlich an dieser Stelle besprochene Flugblatt den Arbeiterinnen zugestellt wurde, soll in kurzen Zeiträumen das zweite und dritte Flugblatt die Aufklärungsarbeit des ersten zu vollenden suchen. Wir erjuchen unsere Kollegen, von diesen Flugblättern regen Gebrauch zu machen, um die noch indifferenten Kolleginnen für den Verband zu gewinnen.

Spielwaren aus der Sonneberger Heimindustrie werden auch während der diesjährigen Weihnachtszeit die Berliner Genossinnen im dortigen Gewerkschaftshaus verlaufen und am 5. Dezember, nachmittags 3 Uhr, mit dem Verkauf beginnen. An der organisierten Arbeiterchaft Berlins und dessen Um-

gegen liegt es nun, dieses Unternehmen so viel wie möglich zu unterstützen, ihr Solidaritätsgefühl mit den armen Sonneberger Heimarbeitern dadurch zu beweisen, daß sie, ehe sie ihre Weihnachtseinkäufe machen, die Spielwarenausstellung besuchen, um dort so viel als möglich ihren Bedarf zu decken. Der Erlös geht unberührt den Sonneberger Heimarbeitern zu.

Adressenänderungen.

Gaubevollmächtigte.

Gau XI. Großherzogtum Hessen, Regierungsbezirk Wiesbaden und Kreis Weklar vom Regierungsbezirk Koblenz. Gauvorort Frankfurt a. M. Reinhold Hinjche, Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Offenbacher Landstr. 130 III.

Aufruf!

Die Begründung einer eigenen Bibliothek ist von der Zahlstelle Posen in Aussicht genommen. Da die Zahlstelle finanziell nur sehr schwach gestellt ist, ergeht hiermit das Erjuchen an alle Zahlstellen sowie an alle Mitglieder des Verbandes, der Zahlstelle Posen bei ihrem Vorhaben behilflich zu sein und ihr in den Zahlstellen- oder Privatbibliotheken entbehrlüche Bücher zur Verfügung zu stellen. Will-

kommen sind natürlich Bücher aus allen Gebieten der Literatur, da die Kollegenschaft in Posen mit den Grundzügen der Arbeiterbewegung aber noch wenig vertraut ist, werden zunächst gute Romane den erwünschtesten Lesestoff darstellen, was wir bei Auswahl der Zuwendungen zu Berücksichtigen bitten.

Für den gedachten Zweck bestimmte Bücher wolte man zunächst zu senden, damit doppelt eingefandte Sachen eventuell für andere Zahlstellen verwandt werden können.

Der Verbandsvorstand.

Briefkasten.

Die Zahlstelle Hamburg wünscht die Adresse des Kollegen Krones, Buchnummer 539, zu erfahren. Die Bevollmächtigten werden um Angabe derselben gebeten. — Nach München. Injerat kostet 1,00 Mk.

Zum Aufkleben von Schildern auf abwischbare Leinwand wird uns als ein besonders gutes Klebemittel aus Kollegenkreisen der Klebstoff „Collofix“ empfohlen, der zu beziehen ist von der Firma D. Wolf, Berlin O., Frankfurter Allee 63.

Durch einen Druckfehler wurde in der Düsseldorfener Todesanzeige in letzter Nummer der Name des verstorbenen Kollegen entstellt; der Abgeschiedene heißt: ten Haaf, was hiermit richtiggestellt sei. — Zurückgestellt: Korrespondenzen aus Köln, Barmen-Elberfeld und Solingen.

ANZEIGEN

Zahlstelle Mainz.
Inferem lieben Kollegen **Landergott** zu seiner Abreise nach Mainz ein herzliches Lebewohl.
Die Ortsverwaltung.

Lüchtiger, zuverlässiger
Linierer
für Rollenliniermaschine, der auch Buchbinderarbeiten versteht, nach größerer süddeutscher Stadt in der Rheingegend bei guter Bezahlung in dauernde, angenehme Stellung gesucht. Off. mit Zeugnisabschrift. unt. L. K. a. d. Exped. d. Bl. erb.

Kleterer, tüchtiger **Sortiments-Buchbinder** für Rundschäftsarbeiten findet dauernde Beschäftigung (Lohn 28—30 Mk., 9 stündige Arbeitszeit).
M. Schild, Cherenstr. 78, Rgl. O, München.

Buchbinderei
mit flottem Ladengeschäft und hübschem Anwesen, ohne Konkurrenz, in freundl. Markt Oberbayerns zu verkaufen. Ernstl. Reflektanten mit größerer Anzahlung wollen Offert. einreichen unt. „Selten“ 190 an die Expedition dieses Blattes.

Alt Gold, Kehrgold, Gummi, Watte usw. kauft zu hohen Preisen, Kasse sofort, **Willy Thiele, Leipzig-Centr., Geibelstr. 11.**

Gesangverein „Liberté“, Berlin
M. d. D. A. - S. B. Chormeister: Herr P. A. Joseph.
Sonntag, den 5. Dezember 1909
Gemütlicher Abend
im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Engelufer 15
Gesangsvorträge :: Tanz
Humoristische Vorträge
Einlaß 5 Uhr. Eintritt inkl. Tanz 30 Pf.

Bitte ausschneiden und aufbewahren!
Als schönste Weihnachtsgeschenke
empfehle als Vertreter nur erstklassiger Werke, in hochfeiner Ausführung und prima Qualität bei reiner Bedienung, weitgehender Garantie, sowie billigsten Preisen und größter Saftanz. Nähmaschinen, Wringmaschinen, Schallplatten-Apparate, Fahrräder der Exzellenzwerke. Bei Bedarf in vorstehender Art. in, sowie Zubehör und Ersatzteilen halte mich den geehrten Kolleginnen und Kollegen bestens empfohlen und erbitte Bestellungen rechtzeitig resp. baldmöglichst zwecks schneller Erledigung.
Sofortachtungsvoll und ergebenst
Otto Herold, Leipzig-Volkmarisdorf, Eisenbahnstr. 113 I (ab 1. April 1910: Volkmarisdorf, Ewaldstr. 14).
Spezialhaus für Fahrräder, Näh- und Wringmaschinen, Schallplatten-Apparate.

Krankheitshalber
Papierhandlung
gut gehend, sehr günstig für Buchbinder od. Lederarbeiter zu verkaufen. Näheres **Bulei, Berlin, Weidenweg 69.**

Universal-Kleister
anerkannt bester Klebstoff.
Ergiebig :: billig :: praktisch!
Zimmer gebrauchsfertig durch einfaches Verdünnen mit kaltem Wasser.
Jeder verlange Probe gratis!
Otto Epstein, hem. Präparate
Berlin NW., Brücken-Allee 20.

Paul Szigrist
Marmorierlehrer.
Spezial. Marmorierfarben-Fabrik
mit elektr. Betrieb.
Weltbek. Marmorierfarb. aus teinlt. Pflanzenfarbstoff.
Sämtl. Marmorierentfalten Schnittfarben zu färben.
Carageenmoos.
Telephon 10783. Leipzig, Talstr. 1.

O. TH. WINCKLER

Kostenfreier
Arbeitsnachweis
für Buchbinder
O. Th. Winckler, Leipzig

Wichtig für alle Klebestoff-Verbraucher!
Neue, sensationelle, Aufsehen erregende, in 22 Staaten patentierte, billige, dabei ausgiebige, mehlförmige
Eiweiss-Stärke genannt **„PROTAMOL“**
aus Reis hergestellt. Fordern Sie Prospekte, Gebrauchsanweisungen, Anerkennungen von der
I. Triester Reisschälfabriks-Akt.-Ges., Triest
bzw. von deren Generalvertreter **Carl Cordes, Magdeburg**
Inferate finden nur Aufnahme wenn ihnen der Betrag beigefügt ist.

Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder und verwandter Geschäftszweige.

(Eingetriebene Hilfskasse, Sitz Leipzig.)

Abrechnung des 3. Quartals 1909.

Einnahmen		Ausgaben		An Krankengeld wurde ausgezahlt in:		Medizin und ärztliche Behandlung		Vorhandene Fonds	
	Mt.	Sh.		Mt.	Sh.	Mt.	Sh.	Mt.	Sh.
An Ueberschüssen gingen ein:									
Altenburg	50	—	An Zuschüssen nach:	250	—	Nach	—	61	82
Altona	100	—	Barmen	800	—	Altenburg	10	16	—
Bonn	300	—	Berlin	200	—	Annaberg	196	8	10
Berger	250	—	Bürgel	100	—	Augsburg	262	45	49
Braunschweig	100	—	Buchholz	100	—	Altona (Elbe)	36	16	50
Chemnitz	100	—	Bielefeld	100	—	Barmen	484	80	3
Dortmund	200	—	Cassel	100	—	Berlin	8608	20	701
Düsseldorf	200	—	Frankfurt	300	—	Bremen	376	65	54
Erlingen	100	—	Freiberg	100	—	Bonn	92	—	9
Freiburg	200	—	Gotha	200	—	Bieber	911	80	—
Fechenheim	800	—	Heilbronn	70	—	Bürgel	848	25	15
Grünstadt	100	—	Hanau	100	—	Berger	252	—	168
Hamburg	400	—	Köln	400	—	Braunschweig	21	75	5
Hildesheim	50	—	Kirchheimbolanden	50	—	Buchholz	319	50	106
Hausen	100	—	Leipzig	2000	—	Breslau	150	—	30
Hagen	100	—	Lahr	200	—	Bielefeld	456	50	—
Hevelaer	200	—	München	200	—	Brieg	218	90	—
Karlruhe	150	—	Mainz	300	—	Chemnitz	247	05	—
Konstanz	100	—	Mannheim	200	—	Cassel	217	25	—
Offenbach	400	—	M.-Stadbach	175	—	Dresden	1040	40	32
Obertshausen	460	—	Nürnberg	100	—	Dülmen	220	50	—
Reutlingen	250	—	Pumpenheim	50	—	Dortmund	85	50	46
Regensburg	100	—	Stuttgart	1700	—	Düsseldorf	200	—	2
Ulm	80	—	Stettin	100	—	Eberfeld	571	50	30
Würzburg	200	—	Für Krankenunterstütz. an Mitgl.			Erlangen	220	75	—
An Zinsen der Hypotheken									
bei Beleihung einer Hypothek									
Strafen	16	25	1. Klasse nach § 10 Abs. 2	12	50	Essen (Ruhr)	66	—	—
Steuerzinsen	14	30	2. " " " " 2	175	50	Erlingen	16	—	—
Eintrittsgeldern einzelstehender Mitglieder	4	—	3. " " " " 2	520	20	Frankfurt a. M.	1067	60	79
Steuern 1. Klasse	400	—	1. " " " " 1	216	—	Freiburg i. S.	338	—	—
2. " " " " 1	205	95	2. " " " " 1	22	75	Freiburg i. B.	339	50	—
3. " " " " 1	1489	60	3. " " " " 1	154	50	Fechenheim	243	25	77
4. " " " " 1	5	50	Kur- und Verpflegungskosten in Krankenhäusern	371	—	Fürth	341	—	4
Ertragssteuern	40	70	Beerdigungsgeld 1. Klasse	110	—	Gera	15	15	—
Summa	7884	65	2. Klasse	80	—	Gotha	378	50	8
An Kassenbestand nach Abrechnung des 2. Quartals 1909.									
Summa	238844	88	3. Klasse	93	—	Grünstadt	6	2	81
			ärztliche Behandlung	183	25	Hamburg	478	10	112
			Arznei	46	75	Hannover	2005	30	141
			Bruchbänder	19	50	Halle	124	30	41
			Brillen	1	50	Heusenstamm	18	—	5
			Heilmittel	18	50	Hildesheim	—	7	—
			Porto des Vorsitzenden	53	02	Hausen	202	25	—
			Porto des Kassierers	71	59	Hagen	168	25	—
			Schreibmaterial	17	95	Heilbronn	418	—	—
			Verzinsenes	29	40	Hanau	225	70	—
			zurückgezahlte Beiträge	7	60	Hersloh	66	50	—
			Gerichtskosten	1	55	Köln	714	75	13
			Kosten des Rechtsanwalts in Sache Hübbermann	11	85	Kirchheimbolanden	103	65	39
			Protokolle des Allgem. Kongresses der Krankenkassen	11	—	Hevelaer	316	50	18
			Protokolle des Hilfsk.-Kongresses	20	—	Karlruhe	2	—	—
			Inserate in der Buchbinder-Zeitung pro 1. u. 2. Quartal	99	70	Kandel	72	—	—
			Inserate in der Sattler- und Portef.-Ztg. pro 3. Quart.	85	40	Klein-Steinheim	72	—	1
			10500 Jahresber. 1908 drucken	293	—	Konstanz	19	50	4
			3000 Bg. Quittungsb. drucken	114	—	Leipzig	10361	10	164
			600 Bg. Älteste Forml. Ve.	14	—	Lahr	794	50	12
			1500 Mitteilungen drucken	12	—	München	1216	—	126
			1000 Forml. 7 drucken	62	—	Mainz	926	75	28
			1000 " V u. VI drucken	108	—	Mannheim	406	05	12
			1000 Protokollforml. drucken	19	—	Magdeburg	424	—	113
			2500 Postkarten (Monatsberichte) drucken	16	25	M.-Stadbach	297	75	57
			Buchbinderarbeit	8	05	Mühlheim a. M.	266	30	2
			Revision der Hauptkasse für den Anschuß	6	—	Nürnberg	1176	45	94
			Entschädigung der Revisoren bei Abrechn. des 2. Quart. 09	3	—	Neu-Stuppin	37	50	11
			Vertretung der Kassenbeamten während der Ferien	144	—	Neu-Isenburg	70	80	55
			Gehalt des Vorsitzenden	650	—	Offenbach	2765	25	270
			des Kassierers	550	—	Obertshausen	392	—	12
			des Schriftführers	15	—	Pforzheim	—	—	—
			der Beisitzer und des stellvert. Vorsitzenden	75	—	Reutlingen	116	—	—
			Beitrag z. Unterst.-Vereinig.	18	—	Regensburg	316	—	—
			Beitrag zur Zns.-Versicherung	4	68	Rumpenheim	238	50	24
			Mietzins pro 3. Quartal 1909	139	38	Rembrüden	20	—	17
Summa	240729	58	Summa	12287	87	Schma	33	25	13
						Solingen	96	—	—
						Stuttgart	3869	15	31
						Stettin	294	50	71
						Schleiz	128	—	1
						Schwerin	45	—	9
						Ulm	8	—	4
						Wiesbaden	39	50	5
						Würzburg	44	50	20
						Summa	50238	75	3038
								93	21222
								61	

Bilanz:

Einnahme	246 729,58 Mt.
Ausgabe	12 287,87 "
Kassenbestand	234 442,16 Mt.

Für die Richtigkeit: **Die Revisoren:** Gustav Glaubig, Hugo Bergmann, Leipzig, den 26. November 1909. **Der Kassierer:** P. Städter.

An Beerdigungsgeld wurde ausgezahlt in:

Berlin	60	Leipzig	870
Bürgel	90	Lahr	90
Chemnitz	70	Mannheim	110
Cassel	60	M.-Stadbach	70
Erlangen	60	Nürnberg	80
Frankfurt	100	Offenbach	210
Hamburg	110	Stuttgart	190
Heilbronn	70		